

Monnet

Es ist Dein Europa!

Europas Weg in die Zukunft

40 Jahre Ariane-Raketen: sichtbares Zeichen
erfolgreicher europäischer Zusammenarbeit



Europawahl

26. Mai 2019

Irland

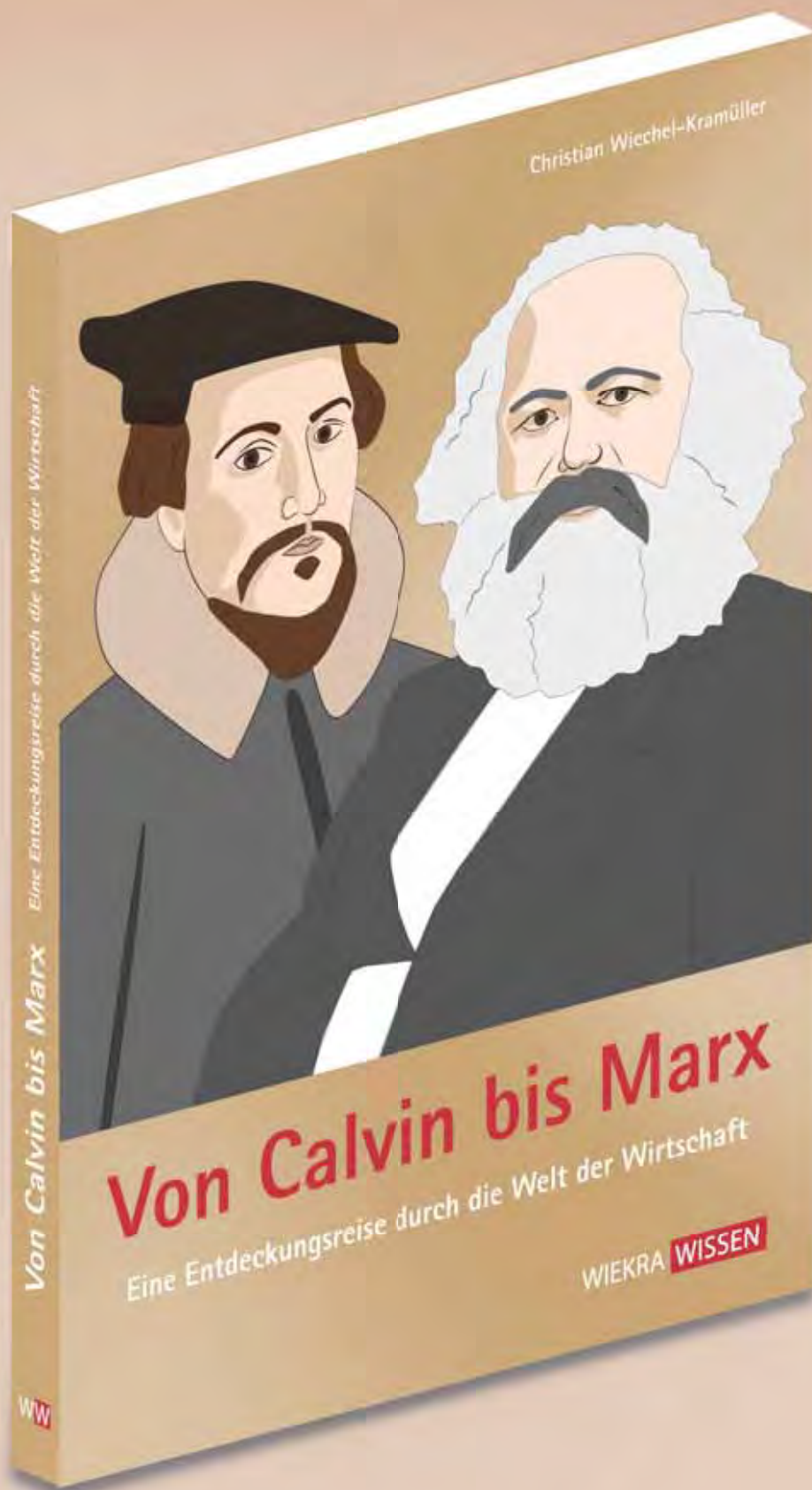
Deutsch-irische
Freundschaft

In Vielfalt geeint

Im Gespräch mit
Charlotte Knobloch

Fridays for Future

Prof. Dr. Dr. Ernst Ulrich von
Weizsäcker zu den Schülerprotesten



Die Welt der Wirtschaft ist ständig in Bewegung. Und die Wirtschaft bewegt unsere Welt. Eins ist klar: Wir alle sind Teil des Wirtschaftssystems, wir kaufen und verkaufen, handeln und sparen, schaffen Rücklagen, arbeiten und konsumieren. Aber kaum jemand von uns durchschaut dieses große System, in dem wir alle mitspielen – nicht einmal Wirtschaftsexperten. Wenn wir uns die aktuellen großen Fragen der Weltwirtschaft ansehen, zum Beispiel Brexit, Außenhandel, Strafzölle, Euro-Krise, dann gilt oft: drei Experten – vier Meinungen ... Seit Jahrhunderten fragen sich kluge Köpfe, wie Warentausch und Wirtschaft funktionieren. Dieses Buch folgt ihrer Spur – von den Anfängen bis Karl Marx, dessen Geburtstag sich 2018 zum 200. Mal jährte. Was haben diese Denker uns heute zu sagen? Gibt es universelle Gesetze, die die Ökonomie beherrschen? Dieses Buch will uns helfen, uns eine eigene Meinung zu wirtschaftlichen Themen zu bilden und selbst Antworten zu finden.

Umfang: 110 Seiten, Softcover

ISBN: 978-3-940189-20-2

Preis: 19,50 Euro



Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

700 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner auf etwa 10,5 Millionen Quadratkilometern – das ist Europa. Wir alle sind Europa. Und auch Du bist Europa.

Doch was bedeutet das eigentlich? Diese Frage ist gar nicht so leicht zu beantworten, und wahrscheinlich ist die Antwort auch für jeden ein bisschen anders. Für mich ist Europa aber vor allem eines: spannend! Es gibt so viele Facetten und Möglichkeiten – und genau diese beleuchtet Monnet. Frisch aus dem Winterschlaf erwacht und in einem neuen Design gibt es hier alles rund um das Thema Europa zu lesen. Das Ganze kommt nicht von ungefähr: Zehn Studentinnen haben sich über vier Monate mit einem kompletten Rebrush von Monnet beschäftigt und dabei nicht nur das Aussehen, sondern auch die Themenschwerpunkte neu aufgelegt. Ein selbstbewusster und auch kritischer Blick auf Europa: Das ist Monnet. Mehr dazu gibt es in unserer neuen Rubrik „Platzhalter“.

Natürlich sind auch aktuelle Ereignisse – und damit der 26. Mai – Thema dieser Ausgabe. Was, der Termin ist noch nicht im Kalender markiert? Und was ist da eigentlich noch mal? Wieder irgendwas mit Wählen? Wählen ist schon einmal nicht schlecht. Zum Glück ist noch ein wenig Zeit und ab Seite 28 gibt es alle wichtigen Informationen rund um die Europawahl.

Aber eines ist auf jeden Fall sicher: den letzten Maisonntag unbedingt freihalten! Schließlich bist auch Du Europa.

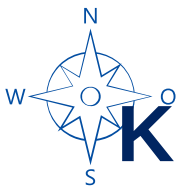
Wir alle sind Europa. Wir alle, das sind 700 Millionen Menschen – jeder mit einer ganz eigenen Geschichte. Geschichten, die erzählt werden wollen.

Ich wünsche ganz viel Freude mit Monnet und Spaß beim Lesen.

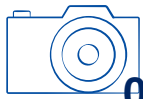
Eure
Larissa Hillenbrand



Larissa Hillenbrand
Studentin
an der Hochschule
der Medien, Stuttgart
und Mitglied des
Projektteams Monnet
im Wintersemester 2017/2018



Kompass



06 Momentaufnahme



Europa-Café

08

Querbeet

10

Europa in Fakten

11

Kulturhauptstädte 2019

12

Es lebe Bonn! – Deutsch-französische Freundschaft

14

Postcrossing: Europa im Briefkasten

16

Interview mit Charlotte Knobloch: In Vielfalt geeint

18

Ciao Spaghetti – hallo Spätzle: Umziehen innerhalb der EU

20

Drei Fragen an Sabine Oberpriller und Harald Christ



Titelthema



22

Europas Weg in die Zukunft! – 40 Jahre Ariane-Raketen

26

Interview mit Daniel Neuenschwander, ESA: „Wir arbeiten für die Freiheit Europas.“



Europawahl

28

Europawahl 2019: Du hast die Wahl!

30

Eine Wahl, viele Fakten

31

Interview mit Michael Roth zur Europawahl

32

Europäisches Jugendparlament: Für ein junges Europa



Nachbarschaft

34

Unsere Nachbarn kennenlernen: Irland

38

Deutsch-Irische Gesellschaft: Seit vielen Jahren gute Freunde!

40

Koch's nach! – Irish Stew

41

Reisewortschatz: Irisch-Gälisch



Campus

- 42** Porträt der University of Limerick, Irland
- 46** Erasmus+ macht Bildung mobil!



Megafon

- 48** Sag, was Du denkst!
- 50** Fridays for Future: Schüler streiken fürs Klima
- 51** **Interview** mit Prof. Dr. Dr. Ernst Ulrich von Weizsäcker zu den Schülerprotesten
- 52** #FreeInterrail: Reisend Europa retten!
- 54** George Ezra: Mit Blues im Bauch durch Europa
- 55** European Balcony Project: Es lebe die Europäische Republik!



Zeitkapsel

- 56** **Interview** mit Matthias W. M. Heister über den Studentensturm 1950
- 60** Gründungsväter eines einigen Europas: Alcide De Gasperi



Platzhalter

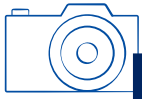
- 62** Europas Lieblinge
- 63** Unter der Lupe: Johannes Oerding
- 64** Monnet 2.0



66 Impressum



66 Wer hat's gesagt?



Momentaufnahme



Dublin, Irland

Der in Irland lebende, brasilianische Straßenkünstler „Brutto1“ stellt im Dubliner Szeneviertel Temple Bar regelmäßig Zitate bekannter Menschen auf Folie vor. Seine Kreativität und Inspiration erreichen nicht nur Anwohner und Touristen vor Ort, sondern auch Instagram-Nutzer, die den Iren von überall auf der Welt begleiten können.



Instagram:
@brutto1



Brexit

Die Briten besitzen lakonischen und schwarzen Humor im Übermaß. Das hilft, wenn man in einer verfahrenen Situation noch die

Rest-Würde bewahren möchte. Was im Zuge des Brexit auf der politischen Bühne des Königreiches abgelaufen ist, kann aber nur noch ein Zyniker witzig finden.

Die britische Regierung hat sich bei der Planung des Brexit und bei den Verhandlungen mit der EU derart tollpatschig angestellt, dass Premierministerin Theresa May und Außenminister Boris Johnson schon für die Neuverfilmung von Dick & Doof angefragt wurden. Das Einzige, worüber die restliche EU sich trotzig freuen kann: Die Staaten waren in den Austrittsverhandlungen einig und verhinderten, dass London sich EU-Vorteile ohne Mitgliedschaft sichern konnte. Wer weiß, vielleicht haben auch die Briten in ein paar Jahren genug von der Tragikomödie und möchten zurück in den Club.

Europawahl

Ein Paradoxon ist laut Duden etwas, das einen Widerspruch in sich enthält. Bei der Vorausschau auf die Europawahl lässt sich konstatieren: So manche der Parteien, die sich zur Wahl stellen, haben ein Gedankengebilde errichtet, dass daran nahe herankommt. Sie möchten in das Europaparlament in Straßburg einziehen, um eine Plattform für eine EU-feindliche Politik zu haben. Das kann man machen, muss sich

„Mit Sicherheit ist die Europäische Union einer der größten Erfolge der modernen Zeit. Dank der Union haben wir bis heute den Frieden bewahren können. Heute ist sie leider etwas wacklig. Sie muss sich jetzt auf das konzentrieren, was sie konkret beeinflussen kann, um den Skeptikern zu zeigen, dass es sich immer noch lohnt, ihr anzuhören. Das bedeutet auch, dass die EU aufhören muss, immer nur den Schiedsrichter zu spielen, und dagegen versucht, die Integration wirklich voranzubringen.“



Caryl Yulo
Universität Limerick, Irland

dann aber vorwerfen lassen, nicht besonders konstruktiv an einer Weiterentwicklung der EU mitzuarbeiten. Die Lösung, die viele jener Parteien anstreben, ist stattdessen eine Kompetenzverlagerung zurück zu den Nationalstaaten. In einer Welt, die immer stärker von global verflochtener Politik, Warenströmen und Sicherheitsfragen geprägt wird, mutet das an, als ob die europäischen Länder jeder mit einer eigenen Seifenkiste beim weltweiten Rallyerennen antreten wollten. Nach dieser Europawahl wird klarer sein, ob die Menschen den Ferrari EU wirklich demontieren wollen.

Vertrag von Aachen

Man kennt das von manchen Ehepaaren, die lange zusammen sind: Das Jawort wird erneuert. Frankreich und Deutschland haben sich das so ähnlich gedacht, als sie im Januar 2019 den Vertrag von Aachen abschlossen – auch wenn Bundeskanzlerin Angela Merkel und Präsident Emmanuel Macron beide schon verheiratet sind. Der Vertrag soll die deutsch-französische Freundschaft, die nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden ist, wieder bekräftigen und mit Leben füllen. Dafür gibt es neben einer schönen Zeremonie auch handfest „ärgent“ – Geld, das diese Freundschaft anschieben soll. Zum Beispiel wird es einen sogenannten Bürgerfonds geben, der ein Projekt unterstützt, welches dringend neues Leben nötig hätte: die deutsch-französischen Städtepartnerschaften. Die bestehenden schlummern oft selig vor sich hin, besonders die Jugendlichen haben wenig Bezug dazu. Da kann ein vom Staat spendiertes Zugticket an die Côte d'Azur nützlich sein.

Fabian Dilger





Europa in Fakten

Llanfairpwllgwyngyllgogerychwyrndrobwlllantysliogogogoch

ist der Ort mit dem längsten Namen in Europa. Es bedeutet „Marienkirche in einer Mulde weißer Haseln in der Nähe des schnellen Wirbels und der Thysiliokirche bei der roten Höhle.“

Disneyland

ist der am meisten von Touristen besuchte Ort in Europa.



Europa hat als einziger Kontinent

keine Wüste.

Alle Ein-Cent-Münzen zusammen sind

337 Millionen
Euro Wert.

In Frankreich gibt es einen Ort mit dem Namen **Y**. Die Einwohner nennen sich „Ypsiloniens“.

512,6 Millionen

Menschen leben in der EU.
(Stand 2018)



Mit ungefähr

2500 Brücken

hat Hamburg mehr Brücken als Venedig, Amsterdam und Stockholm zusammen.

Pro Jahr werden über

2 Millionen

Hochzeiten in der Europäischen Union gefeiert.

In derselben Zeit werden etwa

990.000

Ehen wieder aufgelöst.

In Zypern und Litauen liegen die Hochzeits- und Scheidungsquote besonders hoch.



Schon gewusst?

- „Mann“ heißt auf Finnisch „mies“.
- Der Vatikan gehört nicht zur EU.
- Spanier werden mit einer durchschnittlichen Lebenserwartung von 80 Jahren am ältesten.
- In Wales gibt es doppelt so viele Schafe wie Menschen.
- 66,4 Prozent der Bürger in Malta haben keine Angst, im Dunkeln unterwegs zu sein.

Kulturhauptstädte 2019

Plowdiw und Matera – zwei Perlen Europas präsentiert die Europäische Union im Jahr 2019 als Kulturhauptstädte.

Plowdiw

Plowdiw ist die zweitgrößte Stadt Bulgariens und blickt auf rund 8000 Jahre ereignisreiche Vergangenheit zurück, geprägt von Thrakern, Römern und Türken. Damit ist sie älter als Rom und Athen. Ihre Einwohner bezeichnen sie als „schlafende Schönheit“. Mit der Ernennung zur Kulturhauptstadt Europas 2019 wird die Geschichte und Schönheit dieser Stadt ins europäische Bewusstsein gerückt: Plowdiw beeindruckt Besucherinnen und Besucher mit antikem Flair und zahlreichen historischen Bauwerken. Vor allem das etwa 180 Meter lange römische Stadion aus dem zweiten Jahrhundert nach Christus gehört zu den großen Sehenswürdigkeiten der Stadt – und ist in vielen Gebäuden der Altstadt durch Glasböden sichtbar.

Auf drei Hügeln erhebt sich die Altstadt von Plowdiw und beeindruckt mit zahlreichen historischen Bauwerken und historischem Flair.



Matera

Auch das in Süditalien gelegene Matera gehört zu den ältesten Städten der Welt, mit einer uralten Geschichte. Die ganze Stadt gilt als kulturhistorisches Gesamtkunstwerk mit zahlreichen antiken Bauwerken und wird häufig als zweites Bethlehem bezeichnet. Weltberühmt ist die in den Felsen geschlagene Höhlensiedlung Sassi di Matera, die bereits 1993 von der UNESCO zum Weltkulturerbe ernannt wurde. Die Landschaft, in der Matera liegt, ist hügelig, entsprechend geht es in der Stadt bergauf und bergab. Bis auf den großen, im romanischen Stil errichteten Dom sind die historischen Gebäude im Ort klein und schmal gebaut. Mit seiner anmutigen Silhouette hat Matera im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Künstler verzaubert und inspiriert und dank des sensationellen Panoramas auch als Filmkulisse gedient – zum Beispiel für „Die Passion Christi“ von Mel Gibson.

Matera ist eine der ältesten Städte der Welt. Berühmt ist die Höhlensiedlung Sassi di Matera, die zum Weltkulturerbe gehört.





Es lebe Bonn!

„Es lebe Bonn, es lebe Deutschland, es lebe die deutsch-französische Freundschaft“, rief einst Präsident Charles de Gaulle von der Treppe des Bonner Rathauses rund 35.000 Bonnerinnen und Bonnern zu. Dass die Freundschaft zwischen Deutschland und Frankreich in der Tat einzigartig ist, machten Schülerinnen und Schüler des Bonner Friedrich-Ebert-Gymnasiums, ihrer französischen Partnerschule aus Lyon und einer Schule in Lille am 15. November deutlich. Zunächst in Workshops, später mit Politikern diskutierten sie europäische Fragestellungen. Eine Erfahrung, die „in unserem Gedächtnis eingraviert bleiben wird“, so einer der aus Lille angereisten Schüler.

Schon zu Beginn des Jahres 2018 hatten die Stadt Bonn, das Gustav-Stresemann-Institut e. V. (GSI), die Regionalvertretung der Europäischen Kommission in Bonn, das Institut français und das Willi-Eichler-Bildungswerk darüber nachgedacht, wie man ein Angebot für junge Menschen schaffen kann, die bei den Europawahlen im Mai zum ersten Mal ein Kreuz machen dürfen.

„Gerade junge Menschen haben häufig das Gefühl, dass sie nichts oder wenig bewegen können“, erklärt Lina Furch, Europabeauftragte der Bundesstadt Bonn. „Mit dem deutsch-französischen Dialog wollten wir daher ganz besonders junge Menschen aus Deutschland und Frankreich ansprechen. 100 Jahre nach Ende des Ersten Weltkriegs und im 55. Jahr der deutsch-französischen Freundschaft war es uns wichtig, dass die Menschen in unseren beiden Ländern gemeinsam über unsere europäische Zukunft diskutieren. Darüber hinaus wollten wir einen Austausch zwischen der jungen und der nicht mehr ganz so jungen Generation schaffen, zwischen Bürgerinnen und Bürgern und Institutionen, Politik und Verwaltung.“

So entstand die gemeinsame Idee, Schüler und Schülerinnen aus Frankreich und Deutschland für einen Tag zusammenzubringen, um sich zunächst in Workshops mit den deutsch-französischen Beziehungen und deren Bedeutung für die Zukunft Europas auseinanderzusetzen. Im Anschluss sollten sie die Ergebnisse in einer öffentlichen Veranstaltung mit Vertretern aus Politik und Medien diskutieren können.

Ein Angebot, das schnell Interessenten fand. „Die Einladung nach Bonn passte gut in den Rahmen unserer Schulprojekte, die die Öffnung Europas zum Thema haben“, schildert Frédéric Rousselle, Directeur du Développement Européen et International in Lille. „Alles, was unsere Schüler für diese Öffnung, für diesen europäischen Geist und die europäische Bürgerschaft sensibilisiert, liegt uns am Herzen.“ Mehr als 30 Schülerinnen und Schüler aus dem Lycée polyvalent Frédéric Ozanam meldeten sich für die Reise nach Bonn. Im GSI trafen sie auf Gleichaltrige des Bonner Friedrich-Ebert-Gymnasiums und deren Austauschschüler aus Lyon. „Für uns erschien das kombinierte Tages- und Abendprogramm wie maßgeschneidert für Schülerinnen und Schüler dieser

Altersklasse“, erklärt Judith Kuhrt, Lehrerin am FEG. Die Jugendlichen behandeln das deutsch-französische Verhältnis dort sowohl in den Französisch-Grund- und -Leistungskursen als auch im Geschichtsunterricht. Dies in einer Kombination aus Workshops und anschließender Abendveranstaltung vertiefen zu können, gab mit den Ausschlag für eine Beteiligung.

Gemeinsame Workshops

In vier Workshops standen die Themen Umwelt, Migration, Medien, Berufs(aus)bildung und das deutsch-französische Verhältnis im Fokus. Das Ziel der Mädchen und Jungen: Fragen erarbeiten, die sie abends in einem Townhall-Meeting Politikern stellen können. Aber offensichtlich wurde an dem Tag noch viel mehr erreicht. „Die Reise war wirklich interessant und bereichernd“, berichtet Camille nach ihrer Rückkehr nach Lille. „Sie hat uns ermöglicht zu entdecken, dass wir – obwohl wir aus unterschiedlichen Ländern kommen – gemeinsam arbeiten und Lösungen für Probleme finden können.“ Und Frédéric aus Lille ergänzt, dass die Workshops ihn „weiter für Europa geöffnet“ haben.

Am Abend hatten die jungen Menschen die Möglichkeit, ihre Vorstellungen und Fragen zur Zukunft Europas mit einem hochkarätig besetzten Podium im Kunstmuseum Bonn zu diskutieren. Nach der Begrüßung durch den Bürgermeister der Stadt Bonn, Reinhardt Limbach, setzte zunächst die Chefredakteurin der Deutschen Welle, Ines Pohl, Impulse für eine europäische Zukunft. Dann waren die Schülerinnen und Schüler an der Reihe: Schlag auf Schlag stellten sie dem deutsch-französisch besetzten Podium ihre Fragen. Mirko Drotschmann, bekannt als YouTuber „MrWissen2go“, moderierte die Diskussion zwischen den Jugendlichen und Richard Kühnel, Leiter der Vertretung der Europäischen Kommission in Deutschland, Hans Stein, Leiter der Vertretung des Landes Nordrhein-Westfalen bei der Europäischen Union, Christophe Arend, Vorsitzender der deutsch-französischen Freundschaftsgruppe der Assemblée nationale, und Dr. Olivia Berkeley-Christmann, Generalkonsulin und Leiterin des Institut français de Rhénanie du Nord/Westphalie.

Deutsch-französische Freundschaft



Das Diskussionsangebot am Friedrich-Ebert-Gymnasium in Bonn wurde von deutschen und französischen Partner-schülerinnen und -schülern gut angenommen.

Diskussionsrunden kommen gut an

Den Abschluss der in Kooperation zwischen der Stadt Bonn, dem Gustav-Stresemann-Institut e. V. (GSI), der Regionalvertretung der Europäischen Kommission in Bonn, dem Institut français und dem Willi-Eichler-Bildungswerk mit Unterstützung durch die Bundeszentrale für politische Bildung durchgeführten Veranstaltung bildeten das Statement der Jugendbotschafterin des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW) und des Direktors und Vorstands des GSI, Dr. Ansgar Burghof, die noch einmal auf die Bedeutung Europas für die Gesellschaft, aber auch für jeden Einzelnen abstellten und zum Engagement und Einsatz für die Demokratie aufforderten. „Wenn wir weiter Frieden, Chancengleichheit, Rechtsstaatlichkeit und auch Wohlstand als Grundlagen unseres Zusammenlebens festigen wollen, dann müsst auch Ihr etwas dafür tun“, forderte Burghof die Schülerinnen und Schüler auf. „Eure Teilnahme an dem heutigen Tag weiß ich sehr zu schätzen.“ Burghof versicherte den Mädchen und Jungen, dass die Veranstaltung „kein Feigenblatt“, sondern „ein ernst gemeintes Diskussionsangebot“ sei. „Eure Themen, Anregungen und auch Kritik haben wir vernommen. Und ich kann im Namen aller Beteiligten versprechen, dass wir diese ernst nehmen werden.“

Und auch die Schülerinnen und Schüler versprachen, sich weiter für Europa einzusetzen. „Wir sind die Ersten, die von den möglichen Veränderungen betroffen sind, und wir

müssen unser Mögliches beitragen, um Dinge voranzubringen“, zieht Louis aus Lille sein Fazit aus dem Tag in Bonn. Und sein Mitschüler Rémi ergänzt: „Wenn so etwas noch einmal angeboten würde, würde ich ohne Zögern wieder mitmachen.“ Ähnlich positiv fällt auch das Fazit am FEG aus. Die Workshops in kleinen, gemischten Gruppen seien in äußerst sympathischer Atmosphäre durchgeführt worden, so Judith Kuhrt. Und auch die Möglichkeit, abends aktiv mit dem Politikern diskutieren zu können, habe den Jugendlichen aus Bonn und Lyon gut gefallen. Auch wenn einige der Schülerinnen und Schüler bemängelt hätten, dass die Politiker sie manchmal nicht richtig verstanden hätten. Da sei es gut gewesen, dass Moderator Mirko Drotschmann als „Übersetzer“ zwischen den Generationen gewirkt habe.

Entsprechend zufrieden sind auch die Organisatoren. „Wenn ich an die Begeisterung der Schülerinnen und Schüler, aber auch die der Zuhörer denke, bin ich zuversichtlich, dass es uns gelungen ist, dass sich die Beteiligten als Teil eines Ganzen sehen – nämlich als Teil Europas“, sagt Lina Furch. Für sie und die beteiligten Partner des Gustav-Stresemann-Instituts e. V. (GSI), der Regionalvertretung der Europäischen Kommission in Bonn, des Institut français und des Willi-Eichler-Bildungswerks ein willkommener Ansporn, um weiter im Sinne Europas zu wirken.

Michael Münz
Gustav-Stresemann-Institut



Europa im Briefkasten

Den Briefkasten öffnen und mal etwas anderes als nur Rechnungen finden? Für Alexandra keine Seltenheit. Sie hat schon über 100 Postkarten aus ganz Europa erhalten und viele interessante Menschen kennengelernt. Wie das geht? Ganz einfach: mit Postcrossing.

„Wir sind eine finnisch-deutsche Familie. Mein Ehemann wurde in Berlin geboren. Ich habe drei Jahre Deutsch studiert, aber ich habe viel vergessen. Unsere Tochter ist zweisprachig“, liest Alexandra vor. Diese Karte kommt von Raija aus Helsinki. Vor Alexandra liegt ein Berg mit vielen weiteren bunten Postkarten. Sie kommen von mehr als 100 verschiedenen Absendern.

Alexandra ist eines von vielen Mitgliedern der Plattform Postcrossing. Allein in Deutschland sind über 51.000 Mitglieder registriert. Weltweit versenden Mitglieder Postkarten an eine vorgegebene Adresse und erhalten im Gegenzug eine Postkarte von einer anderen Person. Damit alles reibungslos funktioniert, gibt es einen vorgeschriebenen Ablauf:



So läuft Postcrossing ab. Quelle: postcrossing.com

Die Welt durch Postkarten verknüpfen?

Der Portugiese Paulo Magalhães hat die Plattform 2005 gegründet. Damals war er Student und liebte es, Post zu bekommen. Er wusste, dass es auch vielen anderen Menschen so ging, doch es gab keinen Weg, diese Leute zu finden und einen Kontakt zu knüpfen. Um dieses Problem zu lösen, gründete er postcrossing.com. Sein Projekt begann mit einem alten Computer, dessen Rechenleistung jedoch schnell nicht mehr ausreichte. Die Bekanntheit der Seite stieg, denn es berichteten viele Medien über die Möglichkeit, durch Postkarten andere Länder kennenzulernen. Das erkannte auch die niederländische Postgesellschaft PostNL und verkaufte 2011 ein spezielles Briefmarken-Set, das heute unter Postcrossern als wertvolles Sammlerstück gilt. Auch die Deutsche Post gab zum zehnjährigen Bestehen der Website eine spezielle vorfrankierte Postkarte heraus. Immer wieder gibt

es besondere Briefmarken, die sehr beliebt sind. Heute arbeitet Paulo gemeinsam mit seiner Freundin Ana und einem kleinen Team an seiner Website und erweitert sie durch verschiedene Funktionen. Es gibt Statistiken über den gesamten Postkartenverkehr, und die Nutzer können sich eigene Profile anlegen. Über ein Forum können sich die Postcrosser auch online austauschen. Paulo und Ana wollen „die Welt durch Postkarten verknüpfen und viel Freude auf die unterschiedlichsten Gesichter zaubern“.

Jede Karte ist eine kleine Überraschung

Alexandra verschickte vor fünf Jahren ihre erste Postkarte. „Ich habe mit meinem Opa Karten gekauft und sie in einer dieser Papiertüten bekommen. Da war eine Anzeige für Postcrossing drauf und ich habe mich gleich dafür interessiert“, erzählt Alexandra. Sie erinnert sich an das großartige Gefühl, als sie ihre erste Postkarte im Briefkasten fand. Auch heute ist es jedes Mal eine kleine Überraschung, da



Über 100 Postkarten aus ganz Europa hat Alexandra schon bekommen.

Postcrossing

sie nicht weiß, wann eine Karte losgeschickt wurde. „Ich fühle mich, als hätte ich schon in ganz Europa Urlaub gemacht oder Freunde, die mir von dort aus schreiben“, sagt Alexandra begeistert.

Und was schreiben die Leute?

Es ist ganz unterschiedlich und sehr persönlich, was auf den Rückseiten der Karten zu finden ist. Alexandra erklärt: „Viele schreiben Dinge über ihr Land und was man da alles machen kann oder was es Besonderes gibt. Die meisten erzählen auch etwas über sich und ihr Leben.“

So kann man viele verschiedene Länder kennenlernen und erfährt etwas über die jeweilige Kultur. „Am liebsten mag ich es, wenn die Leute etwas in ihrer Muttersprache schreiben. Das sind manchmal witzige Sätze, die man erst mal googeln muss“, sagt Alexandra und lacht. „Auf einer Karte sind russische Zeichen, da weiß ich bis heute nicht, was das heißen soll.“

Oft sind aber auch Sprüche, Wünsche oder Lyrics von Songs auf den Rückseiten der Karten zu finden. Manchmal schreiben die Menschen kleine Guides und übersetzen die wichtigsten Wörter ihrer Landessprache.

Manche Karten haben eine lange Reise hinter sich

Alexandra hat ein Semester in Schottland verbracht. Auch dort hat sie weiter Karten verschickt und empfangen. Über das erstellte Profil lässt sich die eigene Adresse bei einem Umzug ändern.

„Ich habe ganz viele Anfragen aus Osteuropa bekommen. Viele finden das Land so schön und wollen unbedingt eine Karte mit typischen Motiven“, erinnert sie sich. Über die Website kann man auch gezielt bestimmte Länder anfor-



Alexandra ist seit fünf Jahren aktive Postcrosserin und hat viele Postkarten gesammelt.

dern oder angeben. Dadurch ist es möglich, ganz Europa via Postkarten zu erkunden. „Da habe ich natürlich gern welche geschickt. Aber ab und zu dauert es sehr lange, bis eine Karte ankommt. Manchmal sogar Monate! Eine Karte, die ich in Schottland verschickt habe, ist immer noch nicht angekommen. Ich glaube, die ist verloren gegangen.“ Woran das liegen kann, weiß sie leider nicht.

Natürlich hat Alexandra auch ein paar Lieblingskarten: „Ich freue mich immer über schöne oder witzige Motive. Einmal hat mir ein Postcrosser aus der Schweiz sogar eine Glücksmünze auf die Karte geklebt.“ Alexandra sammelt ihre Karten in einem Ordner. Hier sind sie nach Ländern sortiert. Aber die schönsten Karten hängen an den Wänden ihres Zimmers.

Raija aus Helsinki hat es mit ihrer Karte an Alexandras Wand geschafft. „Manchmal frage ich mich, ob meine Karten wohl auch an einer Pinnwand hängen dürfen“, sagt Alexandra und sortiert ihre vielen bunten Karten wieder in ihren dicken Ordner ein.

Larissa Hillenbrand



Diese Karte kommt aus Helsinki von Raija.

Der Schutz der Postcrosser ist der Plattform sehr wichtig:

- Die Adressen sind nur für das Postcrossing gespeichert.
- Es ist nicht möglich, eine bestimmte Adresse zu bekommen. Jedem Postcrosser wird eine zufällig ausgewählte Adresse zugeteilt, an die er schreiben kann. Lediglich das Land kann als Wunsch angegeben werden.
- Zum Schutz vor Spam dürfen nur fünf Karten pro Postcrosser im Umlauf sein. Langjährige und sehr aktive Mitglieder können die Anzahl jedoch steigern.



In Vielfalt geeint

Die Vielfalt in der EU sei ein „Schatz, auf den wir stolz sein sollten“, sagt Charlotte Knobloch. Die langjährige Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland im Gespräch – über Hoffnung, Jugend, Religion, Demokratie und Erinnerung, den Brexit und Europa.

Monnet: Frau Knobloch, Sie haben den Holocaust auf einem Bauernhof im mittelfränkischen Arberg überlebt. Können Sie beschreiben, was Sie damals empfunden haben und was Ihnen trotz der stets gegenwärtigen Bedrohung in dieser dunklen Zeit Hoffnung, Kraft und Halt gegeben hat?

Charlotte Knobloch: Die Jahre in Arberg waren für mich eine Zeit der ständigen Angst: Wäre ich entdeckt worden, hätte das mein sicheres Todesurteil bedeutet. Diese Angst hatte nicht nur ich, auch die Familie, bei der ich untergekommen war, lebte in permanenter Sorge, dass ich mich verraten könnte.

Meine ganze Zuneigung und Wärme habe ich in dieser Zeit den Tieren geschenkt. Mit ihnen konnte ich reden, sie waren meine wahren Freunde. Und sie haben mir auch geholfen, in dieser schrecklichen Situation durchzuhalten.

In Medienberichten wird in der Regel von Juden, Katholiken, Muslimen etc. gesprochen. Weshalb steht selbst im 21. Jahrhundert immer noch die Religion im Vordergrund? Sind wir nicht in erster Linie Deutsche – oder Europäer?

Es ist nicht überraschend, dass Menschen in einer Zeit der Veränderung Zuflucht in beständigen Dingen wie der eigenen religiösen Zugehörigkeit suchen. Dagegen ist aus meiner Sicht auch nichts einzuwenden, solange man den anderen akzeptiert. Das gilt im religiösen Bereich ebenso wie im nationalen. Als Juden, Christen oder Muslime, als Deutsche oder Italiener, als Finnen oder Iren: Europäer sind wir alle.

Nicht umsonst lautet der Wahlspruch der Europäischen Union „In Vielfalt geeint“, und diese Vielfalt ist ein Schatz, auf den wir stolz sein sollten.



Die ehemalige Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland, Commissioner for Holocaust Memory des Jüdischen Weltkongresses: Charlotte Knobloch sprach am 30. Januar 2019 im Europäischen Parlament in Brüssel vor den Abgeordneten aus Anlass des Europäischen Holocaust-Gedenktags. Das Europäische Parlament hielt hierzu im Anschluss eine Schweigeminute ab.

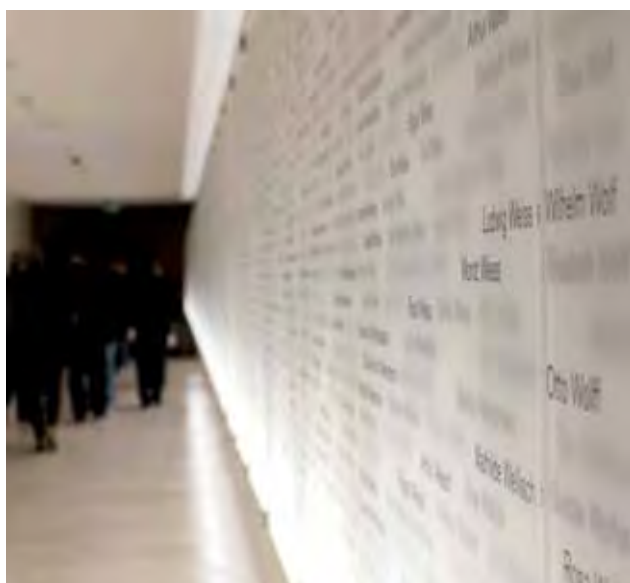
Im Gespräch mit Charlotte Knobloch

Was raten Sie jungen Menschen, wenn sie im Ausland zum Beispiel während eines Schüleraustauschs oder Gastsemesters auf die schwierige Frage nach dem Dritten Reich und dem Holocaust angesprochen werden?

Die junge Generation trägt selbst natürlich keine Schuld. Deutschland ist heute ein fundamental anderes Land, und darauf darf man auch hinweisen. Zugleich ist es überraschend, wie oft die Jahre von 1933 bis 1945 die Wahrnehmung in vielen Teilen der Welt bis heute prägen. Wichtig ist aber, dass gerade die jungen Menschen Verantwortung für die Erinnerung und damit die Zukunft übernehmen – für ihr eigenes Land und für Europa.

Wir erleben gegenwärtig, dass politische Bewegungen in Deutschland und Europa an Einfluss gewinnen, die eine offene Gesellschaft, Demokratie sowie Gedenken und Erinnerung infrage stellen. Wie können wir uns dieser Entwicklung entgegenstellen?

Demokratie lebt vom Vertrauen und Selbstbewusstsein der Demokraten. Das heißt für mich zweierlei: Den Feinden der offenen Gesellschaft müssen wir, die wir die Vorzüge dieser Gesellschaft kennen, politisch begegnen und sie von der Macht fernhalten – denn wenn sie dort einmal ankommen, ist der Schaden schnell irreversibel. Zum anderen bedeutet das in den extremeren Fällen aber auch, dass



Mit einer Installation des rumänischen Künstlers Georg Soanca-Pollak erinnert die Israelitische Kultusgemeinde (IKG) München im „Gang der Erinnerung“ zwischen Gemeindehaus und Hauptsynagoge an 4500 Mitglieder, die zwischen 1933 und 1945 deportiert und ermordet wurden.

staatliche Einrichtungen zum Schutz der Demokratie zum Einsatz kommen sollten. Dass der deutsche Verfassungsschutz nun Teile der AfD näher beobachten will, halte ich etwa für richtig und überfällig.

Was verbinden Sie persönlich mit dem europäischen Gedanken und was würden Sie den Briten angesichts des unmittelbar bevorstehenden Brexit gern zurufen?

Man kann auf diese Frage mit Wörtern wie „historisch“, „Frieden“ oder „Wohlstand“ antworten und würde nichts Falsches sagen. Ich für meinen

Teil hatte Ende Januar Gelegenheit, im Europäischen Parlament zu sprechen, und den Besuch dort kann ich jedem nur empfehlen, der den europäischen Gedanken nicht nur verstehen, sondern wirklich *erleben* will. In diesem Haus, in dem Abgeordnete aus ganz Europa in einer Vielzahl von Sprachen mit der größten Selbstverständlichkeit gemeinsam unter der europäischen Flagge streiten, wird die europäische Idee Wirklichkeit. Dass die Briten sich dagegen entschieden haben, dieser Gemeinschaft weiter anzugehören, ist schade. Ich spreche aber sicher für viele auf dem Kontinent, wenn ich sage: Die Tür für sie wird immer offen bleiben.

Wenn Sie heute jung wären, in welchem Land der Europäischen Union würden Sie am liebsten leben, arbeiten oder studieren – und weshalb ausgerechnet dort?

Ich würde am liebsten in dem Land leben, in dem ich arbeiten, studieren und leben *kann*. In meiner eigenen Heimat war mir das in meiner Jugend verwehrt, und dass die jungen Leute heute eine so breite Auswahl haben, ist wunderbar zu sehen.

Liebe Frau Knobloch, vielen Dank, dass Sie sich Zeit für unsere Fragen genommen haben.

Das Gespräch führte Christian Wiechel-Kramüller.



Charlotte Knobloch
seit 1985 Präsidentin
der Israelitischen
Kultusgemeinde München
und Oberbayern.
2005–2013 Vizepräsidentin
des Jüdischen Welt-
kongresses (WJC),
seit 2013 ist sie dort
als Commissioner for
Holocaust Memory tätig.
2003–2010 war sie
Vizepräsidentin des
Europäischen Jüdischen
Kongresses (EJC).
Juni 2006–November 2010
Präsidentin des Zentralrats
der Juden in Deutschland.
Vorher war sie seit 1997
dessen Vizepräsidentin.



Ciao Spaghetti – hallo Spätzle!

Für die große Liebe umziehen oder einen neuen Job im Ausland annehmen? Heute kein Problem mehr! Innerhalb der EU können wir unseren Aufenthaltsort frei wählen. Marzia ist vor zwei Jahren nach Deutschland ausgewandert, und Francesco hat 1962 seine Heimat Italien verlassen. Wie war das für sie?

Die Sonnenstrahlen erkämpfen sich ihren Weg durch die Wolken. Obwohl es erst Mitte April ist, können wir draußen sitzen. „Heute geht das Wetter ja, aber meistens vermisse ich die Wärme in Italien“, sagt Marzia. Sie lächelt freundlich und schlägt die Beine übereinander. Sie sitzt auf einer Terrasse mit einer dampfenden Tasse Espresso in der Hand.

Marzia ist 19 Jahre alt und wohnt seit 2016 mit ihrer Mutter in Deutschland. Die junge Frau schüttelt ihre dunklen Locken und ihre Augen strahlen, als sie den ersten Schluck ihres Espressos nimmt: „Ich bin vor zwei Jahren hergekommen, weil ich hier eine bessere Zukunft habe. In der Schule in Deutschland lerne ich mehr als in Italien.“

Ihre Mutter verließ die Heimat schon ein Jahr zuvor. Die Arbeit in Italien war schlecht bezahlt, sie hatte kaum noch Zeit für ihre Kinder. Es kostete sie viel Überwindung, ihre Tochter Marzia und deren zwei Brüder zurückzulassen. Sie fand in Deutschland eine neue Arbeitsstelle, der Verdienst wuchs, aber auch die Sehnsucht nach der Familie. Marzia kam nach. Die Brüder sind noch in Italien.

Deutsche Bürokratie?

„Umziehen konnten wir ganz leicht, nur die Bürokratie war etwas schwierig. Wir konnten ja noch kein richtiges Deutsch. Für jeden Antrag braucht man viele Formulare und Nachweise. Aber wir haben es geschafft“, sagt Marzia. Sobald Marzia sich mehr als fünf Jahre dauerhaft (Abwesenheit pro Jahr: weniger als sechs Monate) in Deutschland aufhält, entsteht automatisch eine dauerhafte Aufenthaltsgenehmigung. Aber vorher gibt es eine Unterscheidung nach verschiedenen Kategorien.

Am Anfang hatte Marzia Angst, Deutsch zu sprechen. Sie wollte keine Fehler machen. „Es ist mir peinlich, wenn ich manche Wörter nicht weiß.“ Als sie in Deutschland ankam, konnte sie kein Wort Deutsch. Trotzdem ging sie schon zwei Tage nach der Ankunft zur Schule. Im Unterricht verstand sie nichts. „Die Sprache klang wie ein Rauschen und war mir sehr fremd“, erzählt Marzia.

Fast zwei Monate hat sich Marzia ohne Deutschkenntnisse durchgeschlagen, dann fing sie an, die Sprache ihrer neuen Heimat zu lernen. Jeden Tag übte sie viele Stunden. Sie



Die Gemeinsamkeit der beiden: Sie haben Italien verlassen und sind nach Deutschland ausgewandert.

brachte sich den größten Teil selbst bei. „Heute habe ich keine Angst mehr, Deutsch zu sprechen. Ich korrigiere manchmal sogar Fehler von Leuten, die hier geboren sind. Schwierig wird es nur, wenn die Menschen schwäbisch reden und Ausdrücke nutzen, die ich nicht kenne“, sagt sie und grinst.

Für Marzia war es die richtige Entscheidung, nach Deutschland zu kommen. Die Schule läuft gut, sie hat einen Nebenjob und einen Freund gefunden. Sie freut sich auf die Zukunft. Vielleicht möchte sie später im Bereich Sprachen und Übersetzung arbeiten. „Aber wenn ich frei habe, gehe ich natürlich nach Italien. Da sind meine Brüder und das Leben spielt sich viel mehr draußen ab und ist einfach anders als hier. Und natürlich ist das Wetter besser.“ Sie schaut in ihre jetzt leere Tasse und lacht herzlich, wie so oft heute: „Der Kaffee auch.“



„Es war die richtige Entscheidung für mich.“ – Marzia

Umziehen innerhalb der EU

Wie war das vor fast 60 Jahren bei Francesco?

Mittlerweile ist es später Nachmittag und die Bäume werfen lange Schatten auf den Boden. Die Sonne verabschiedet sich langsam. Francesco öffnet mir die Tür des Einfamilienhauses: ein mittelgroßer Mann mit dunklen Haaren und einem sonnengezeichneten Gesicht. Er lacht breit. Die braune Haut spannt sich und aus seinem Mund kommt ein schwäbisches: „Ja do bisch ja, komm glei nei, mir gehet ins Büro.“

Francesco ist schon seit fast 60 Jahren in Deutschland, genauer gesagt seit Januar 1962. Franco – so darf ich ihn nennen – weiß noch ganz genau, wie die Ankunft in Deutschland war: Das war das erste Mal, dass er die großen Schneeberge sah. Es war schrecklich für ihn. In Deutschland war es viel zu kalt und er vermisste die Heimat.

Damals war Franco erst zehn Jahre alt. Der Familie ging es finanziell in der Heimat Neapel nicht gut. Die Hoffnung des Vaters: neue und gut bezahlte Arbeit in Deutschland finden. Der Vater ging voraus. Die Einwanderung war nicht mit dem Ziel verbunden, nur befristet als Hilfsarbeiter in Deutschland zu arbeiten. Er wollte keine der Legitimationskarten für ausländische Arbeitskräfte haben, denn die ganze Familie sollte in Deutschland leben. Mit einem Visum für wenige Monate überblickte der Vater die Gegebenheiten in Deutschland. Über mehrere Stationen fand er schließlich in der Nähe von Pfullendorf bei einem Bohrwerk eine gute Stelle als Mechaniker. Francos Vater mietete eine Wohnung auf einem Bauernhof und die Familie konnte nachkommen.



„Ich habe Tag und Nacht geweint.“ – Francesco

Deutsche Sprache, schwere Sprache

Die Eingliederung in Deutschland war nicht immer einfach. Im Gegensatz zu heute gab es keine Hilfsangebote der Stadt. Die Bürokratie war kompliziert. Die Eltern mussten immer wieder ihr Visum verlängern. Bei den Kindern gab es Probleme mit der Einstufung in der Schule. Sie konnten noch kein Deutsch und Franco sollte wieder die erste Klasse besuchen: „In Italien war ich schon in der fünften Klasse und konnte lesen und schreiben. Aber hier verstand ich ja nichts. Ich musste die Sprache lernen, um weiterzukommen.“

Um richtig Deutsch zu lernen, musste Sprachunterricht sein. Franco wusste schon damals, wie wichtig es ist, die Sprache zu lernen: „Ich stellte früh fest, dass die Sprache unheimlich wichtig für einen Ausländer in Deutschland ist. Mit meinem Umfeld und dem Privatlehrer hatte ich unglaubliches Glück. Auch später habe ich immer und immer weiter die Sprache verbessert.“

Vorurteile und Beleidigungen

Auf dem Bauernhof lebten ehemals Vertriebene. Sie konnten die Lage der italienischen Familie verstehen und alle hatten ein freundliches Verhältnis zueinander. Doch außerhalb der beschaulichen „Hofwelt“ wurde die Familie mit Vorurteilen und Beleidigungen konfrontiert. Franco erinnert sich sehr gut an seine Schulzeit und die Kommentare seiner Mitschüler: „Schlimm in meiner Jugend war das Hänkeln in der Schule. Ich war der Idaker und der Spaghettifresser. Die Kinder haben diese Vorurteile von ihren Eltern übernommen und das hat mich wirklich sehr verletzt.“

Zurück in die Heimat?

Als Kind dachte Franco, er würde als Erwachsener wieder zurück nach Italien gehen. Doch als er 20 Jahre alt war, erkannte er, dass Deutschland seine Heimat ist. Er schätzt das Leben hier. „Ich habe gemerkt, ich brauch hier die Sicherheit und muss jeden Tag in das Geschäft. Ein geregelter Ablauf einfach. Ich wollte mir hier eine Familie aufbauen und hab dann auch die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen“, sagt Franco und lacht.

Das mit der Familie hat funktioniert. Franco hat mittlerweile sogar vier Enkelkinder.

Larissa Hillenbrand



Drei Fragen an ...

Name: Sabine Oberpriller

Alter: 29

Ausbildung: Deutsch-Italienische Studien,
Deutsche Journalistenschule, Reisen

Personalie:

... bezeichnet sich als Europäerin, die zweitens aus Deutschland ist – wobei in ihr drittens ein italienisches Herz schlägt, weil sie in Italien gelebt hat und dort viel Zeit verbringt. Schon steckt sie in der Frage über kulturelle Zugehörigkeit und europäische Gemeinsamkeit. Sie geriet als Jugendliche dank Sprachenunterricht und Schüleraustausch ans Deutsch-Französische Jugendwerk und in den europäischen Sog. Gut so! Ein Leben ohne viele Begegnungen und kulturellen Austausch kann sie sich nicht vorstellen. Die freie Journalistin und Übersetzerin pendelt zwischen Frankfurt, Bayern und Italien. Sie schreibt über soziale und interkulturelle Themen und über das Leben in Europas Ländern.



FOTO: PRIVAT

Name: Harald Christ

Alter: 47

Ausbildung: Industriekaufmann

Personalie:

Harald Christ ist Unternehmer, Sozialdemokrat und Mittelstandsbeauftragter der SPD. 1972 als Arbeitersohn geboren, machte Christ zunächst eine Ausbildung bei den Wormser Stadtwerken und danach Karriere in der Finanzbranche. Er war Vorstandsvorsitzender der Postbank Finanzberatung AG und Mitglied des Vorstands der ERGO Deutschland AG. Im Bundestagswahlkampf 2009 galt Christ als Kandidat für das Amt des Bundeswirtschaftsministers im Schattenkabinett des damaligen Kanzlerkandidaten Frank-Walter Steinmeier. Harald Christ zählt zu den Gründungsmitgliedern des Wirtschaftsforums der SPD.



FOTO: WIRTSCHAFTSFORUM DER SPD E.V./NANNA HEITMANN

Monnet: Was verbinden Sie mit Europa?

Sabine Oberpriller: Die Grenzposten auf dem Weg in den Urlaub, zurückgebaut, keiner mehr starrt ins Auto. Wegen der EU, erklärten mir meine Eltern. Dazu die Geschichte meiner Großeltern: Im Zweiten Weltkrieg verloren sie ihre Heimat. Der Krieg hat den Europäern nur Leid gebracht. Langsam sterben die, die uns den Schmerz dieser Katharsis nahebringen können. Die uns sagen, dass wir Verstand und Mitgefühl nie verlieren dürfen wie ihre Generation. Europa ist für mich: Solidarität, Freiheit, Dialog, auch wenn es schwierig wird. Dass Menschen über Grenzen hinweg voneinander lernen und gemeinsam daran arbeiten, es besser zu machen. Sehr ideell.

Welches ist Ihre europäische Lieblingsstadt und warum?

Złocieniec, eine polnische Kleinstadt mit deutscher Vergangenheit. Nach dem Krieg wurden die Deutschen hinausgetrieben und die Polen hinein. Ich habe offene Menschen getroffen, die gleich große interkulturelle und europäische Fragen ansprachen. Auf der Suche nach Austausch. Sie

helfen den Deutschen, die auf den Spuren ihrer Vorfahren anreisen. Auch mir hat ein großer Pulk Infos und Ansprechpartner besorgt – getrieben von Neugier auf die deutsche Stadtgeschichte. Sie pflegen sie wie ihre eigene.

Wie können wir mehr Menschen für Europa begeistern?

Es herrscht ja nicht nur Misstrauen gegen die EU, sondern allgemein gegen Politik. Eine Anekdote aus Bologna: Ein Philosoph regt dort Passanten an, gemeinsam über das Staatswesen nachzudenken. Fazit ist meistens, dass man verlernt hat, sich als aktive Bürger zu begreifen. Dass nicht Finanzen den Staat kitten sollten, sondern Ideen – Freiheit, Gleichheit, Geschwisterlichkeit. Alle müssen sich darauf besinnen, dass die Gemeinsamkeiten größer sind als alles, was uns zu trennen scheint. Dazu müsste mehr direkter Austausch stattfinden, themenbezogen, von Kunst und Kochen bis zu Landwirtschaft und Energie. Lebendige, kreative Städtepartnerschaften haben Potenzial. Aber: Das fordert Engagement und kostet. Die EU fördert nur noch Einzelprojekte. Nötig sind aber langfristige Dialoge.

Monnet: Was verbinden Sie persönlich mit Europa?

Harald Christ: Vor allem Frieden. Die Europäische Union ist das größte und erfolgreichste Friedensprojekt auf dem Kontinent. Das wird in der aktuellen Debatte leider viel zu oft vergessen. Blickt man auf unsere wechselvolle Geschichte und die vielen Kriege auf dieser Welt, wird schnell klar, welcher Segen die europäische Idee für die Menschen in Europa war. Gleichzeitig ist der Binnenmarkt seit Jahrzehnten ein wirtschaftlicher Wachstumsmotor und Garant unseres Wohlstands. Für mich steht fest: Wir brauchen mehr Europa, nicht weniger.

Haben Sie eine europäische Lieblingsstadt?

Das Tolle an Europa ist doch die Vielfalt. Wo auf der Welt gibt es so viele kulturelle Highlights und sehenswerte Metropolen auf so engem Raum? Das macht unseren Kontinent ja so spannend. Aber ich gebe gerne zu: Ich liebe Berlin. Die Stadt ist ein Sammelbecken für Künstler und Kreative, jeden Tag entsteht in der Hauptstadt etwas Neues. Ich bin immer wieder begeistert vom Tempo und

dem Lebensgefühl Berlins. Ich wohne wahnsinnig gern dort. Aber genauso zuhause fühle ich mich auch in Paris, wo ich ziemlich häufig bin. Ich bin eben durch und durch Europäer.

Wie können wir mehr Menschen für Europa begeistern?

Wir müssen stärker für die Vorteile der Gemeinschaft werben. Fehlende Grenzkontrollen und eine gemeinsame Währung sind gerade für jüngere Menschen längst eine Selbstverständlichkeit. Ein Praktikum in Spanien, ein Semester in Schweden? Damit ist die junge Generation aufgewachsen. Dass das aber ein historischer Erfolg ist, müssen wir für die Bürger wieder spürbar und erlebbar machen. Als Unternehmer sage ich aber auch: Wir brauchen eine neue Zukunftsvision für Europa und die Europäische Union. Diese Vision muss die Politik formulieren und die Menschen dabei mitnehmen. Europa darf nicht im bürokratischen Klein-Klein untergehen. Wir müssen Europa bürgernäher organisieren.



Europas Weg in die Zukunft!

Die neue europäische Trägerrakete Ariane 6 kann in ihrer stärksten Ausführung (A64) rund 11 Tonnen Nutzlast ins Weltall (GTO) befördern. Damit ist sie eine der stärksten Raketen der Welt. Die rund 70 Meter hohe Ariane 6 ist eine technische Meisterleistung – und mehr: Sie ist ein Symbol für eine erfolgreiche europäische Zusammenarbeit. Seit 40 Jahren ist die Ariane imposantes Zeichen des Willens zur friedlichen Kooperation und versinnbildlicht zugleich die technologische Stärke Europas. Seit dem Erstflug im Dezember 1979 garantiert die Ariane den europäischen Ländern sowie Kanada einen sicheren und unabhängigen Zugang zum Weltraum.



**„Die Ariane ist ein sichtbares Zeichen der erfolgreichen
und friedlichen Zusammenarbeit in Europa“**

– Jules Grandsire, ESA



Europas Weg in die Zukunft!



Sechs Generationen Ariane-Raketen – 40 Jahre erfolgreiche europäische Raumfahrt.

Der ehemalige französische Staatspräsident Charles de Gaulles erkannte bereits in den frühen 1960er-Jahren, dass sich Europa einen autonomen Zugang zum Weltall sichern muss. Diese französische Doktrin führte im Jahr 1964 zur Gründung der European Launcher Development Organisation (ELDO), der Belgien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, die Niederlande sowie Australien angehörten (Australien war dabei, weil es einen Startplatz für die Raumfahrzeugträger zur Verfügung stellen konnte: das Raumfahrtgelände in Woomera). Die ELDO entwickelte Raketen unter dem Namen EUROPA.

Nachdem die EUROPA-Raketen 1 und 2 nicht sonderlich erfolgreich gewesen waren, wurde 1975 die European Space Agency (ESA) gegründet, in die die ELDO aufging. Aus der EUROPA 3, die eine französische Entwicklung darstellte, wurde die Ariane 1.

Im Gegensatz zu den beiden Vorgänger-Raketen entwickelte sich die etwa 47 Meter hohe Ariane 1 zu einem großen Erfolg. Ermutigt von dieser Leistung bescherten die internationalen Expertenteams der Ariane in den folgenden Jahrzehnten einen anspruchsvollen Evolutionsprozess, der

seinen Höhepunkt gegenwärtig in der Ariane 5 ECA erreicht hat, die in der Lage ist, rund 11 Tonnen Nutzlast in eine geostationäre Transferbahn (GTO) zu wuchten.

International erwarb sich die Ariane den Ruf eines zuverlässigen und sicheren Satellitenträgers. Vor allem die Ariane 4 ist mit 113 erfolgreichen Starts bei nur drei Fehlschlägen zu einem Symbol für die Zuverlässigkeit der europäischen Raumfahrt geworden, denn ihre Erfolgsquote von über 97 Prozent gilt bis heute als unerreicht. „Mit dieser Leistung ist die 40 Jahre währende Geschichte der Ariane zu einem sichtbaren Zeichen der erfolgreichen und friedlichen Zusammenarbeit in Europa geworden“, sagt Jules Grandsire, Pressesprecher der ESA in Paris.

Die Stärke der Ariane 6 ist ihre Flexibilität

Mit der Ariane 6 steht die Nachfolgerin der Ariane 5 schon so gut wie in den Startlöchern. Im Juli 2020 soll Ariane 6 starten, in Kourou im französischen Übersee-Département Französisch-Guayana.

40 Jahre Ariane

Die von der ArianeGroup entwickelte Ariane 6 wird es in zwei Ausführungen geben: als Ariane 62 (A62) mit zwei Festtreibstoff-Boostern vom Typ P120C und in der stärksten Variante als Ariane 64 (A64) mit vier Boostern desselben Typs. Die große Stärke der Ariane 6 ist vor allem ihre Flexibilität, das gesamte Spektrum an Nutzlasten auf dem Satellitenmarkt ins Weltall bringen zu können, denn der Trend geht zu kleineren Satelliten. Dank einer leistungsfähigen Oberstufe, die mit dem wiederzündbaren Vinci-Raketenmotor ausgestattet ist, kann die Ariane-6-Oberstufe jeden Satelliten auf seinem Orbit positionieren. So können leichte Nutzlasten zusammengefasst und mit einem einzigen Start ins All gebracht werden. Zusätzlich verfügt die neue Ariane über eine Desorbierungsfunktion, um den Weltraummüll zu verringern.

Ariane: ein politisches Statement Europas!

Wurden die Vorgänger bisher stehend montiert und transportiert, wird die Ariane 6 künftig liegend zusammengebaut und zur Startrampe gerollt. Erst hier wird die Rakete aufgerichtet. Ein Vorgang, der einer technischen Revolution gleichkommt und viel Zeit und Geld spart. Doch trotz zahlreicher Innovationen gibt es auch Kritik an der Ariane 6. Diese Kritiker erwarten, dass die europäische Ariane in der Lage ist, mit amerikanischen „Sonderangeboten“ wie der Falcon 9 oder der Falcon Heavy Rocket von SpaceX zu konkurrieren, die mit Niedrigstpreisen aufwarten, weil die US-Regierung das Raketenprojekt von Elon Musk mit vielen Millionen US-Dollar subventioniert. Doch eine Ariane ist kein „leichtes Mädchen“ und schon gar nicht mit dem Spielzeug eines Milliardärs zu vergleichen – sondern sie ist ein politisches Statement Europas!

Denn gerade in Zeiten zunehmender internationaler Unsicherheiten ist es von entscheidender Bedeutung, dass sich Europa einen von anderen Weltmächten unabhängigen Zugang zum Weltraum sichert. Es wäre weder politisch noch wirtschaftlich klug, die gewaltige Sphäre der „Weltraumdaten“ ausschließlich den US-Amerikanern, Russen oder Chinesen zu überlassen ...

Genau das leisten die ESA und die Ariane: Sie sichern Europas Zugang zum All. Mit dieser Aufgabe übernimmt die neue Ariane 6 hoheitliche Aufgaben zum Nutzen und Schutz der europäischen Bevölkerung – für die Erdbeobachtung, für Sicherheit, Umwelt-Monitoring und Satellitennavigation. Wichtige Ziele, die wir nicht einem Raketen-Supermarkt der Milliardäre überlassen sollten.

Die Menschen mitnehmen

In der Raketentechnologie gehört Europa noch immer zu den führenden Nationen – doch in Sachen Marketing sollten wir dazulernen: SpaceX macht aus jedem Testflug eine Werbeshow. Die ESA muss ja nicht gleich – wie Musk – einen Sportwagen in den Himmel schießen. Aber ein paar spektakuläre Livebilder vom Start und Flug der Ariane in den Weltraum könnten durchaus „zündend“, denn sie würden Emotionen wecken bei den Bürgerinnen und Bürgern Europas. Ariane sollte uns alle „mitnehmen“: Und hier meinen wir keinen Weltraum-Shuttleservice!

Ein so großes gemeinsames, internationales und erfolgreiches Projekt wie Ariane könnte die Menschen berühren und begeistern. Bilder würden helfen: Dann fiel es den Europäerinnen und Europäern viel leichter, emotional mitzufliegen bei Arianes Start in unsere gemeinsame Zukunft.

Christian Wiechel-Kramüller

ESA

Europäische Weltraumorganisation, englisch European Space Agency (ESA), französisch Agence spatiale européenne (ASE), mit Sitz in Paris.

Mitgliedstaaten und Kooperationspartner

Die zehn Gründungsstaaten von 1975 sind:

 Belgien	 Italien
 Dänemark	 Niederlande
 Deutschland	 Schweden
 Frankreich	 Schweiz
 Vereinigtes Königreich	 Spanien

Weitere Mitgliedstaaten:

 Irland (1975)	 Luxemburg (2005)
 Norwegen (1987)	 Tschechien (2008)
 Österreich (1987)	 Rumänien (2011)
 Finnland (1995)	 Polen (2012)
 Portugal (2000)	 Estland (2015)
 Griechenland (2005)	 Ungarn (2015)
 Seit 1979 ist Kanada assoziiertes Mitglied.	



„Wir arbeiten für die Freiheit Europas.“

Vom Linienpiloten zum Direktor des Raumtransportsektors der europäischen Raumfahrt: Als Direktor Space Transportation ist Daniel Neuenschwander verantwortlich für die Entwicklung der neuen Trägerrakete Ariane 6. Monnet sprach mit ihm über Raketentechnik, die Unabhängigkeit Europas und internationale Teamarbeit. Und Hotdogs.

Monnet: Herr Neuenschwander, Sie sind verantwortlicher Direktor für Space Transportation bei der ESA. Wie kommt man an so einen Job und was genau ist Ihre Aufgabe?

Daniel Neuenschwander: Nun eigentlich ganz einfach – ich bin im März 2016 ganz demokratisch und einstimmig von den 22 Mitgliedsländern der ESA auf der Sitzung des ESA-Rates dazu gewählt worden. Als Direktor für Space Transportation bin ich verantwortlich für den Raumtransportsektor der europäischen Raumfahrt. Dazu gehören der Bau, die Starts und der Flug unserer Raketen sowie die aktuelle Entwicklung der neuen Trägerrakete Ariane 6.

Welche Rolle spielt die Ariane 6 gegenwärtig in Ihrem Aufgabenbereich?

Eine sehr große! Etwa 50 Prozent meines Arbeitspensums gehen in die Entwicklung und Begleitung der Ariane 6. Wir wollen im Juli 2020 erstmals mit der Ariane 6 in Kourou starten und Sie können sich vorstellen, dass noch viel Arbeit ansteht, wenn wir dieses Ziel erreichen wollen – auch wenn ich mit der Entwicklung zurzeit absolut zufrieden bin, denn wir liegen voll im Zeitplan.

Worin liegt denn der Unterschied zwischen der Ariane 5 und der Ariane 6 – und was ist aus Ihrer Sicht der große Vorteil der Ariane 6?

Einer der großen Vorteile liegt in der Senkung der Kosten. Wir haben uns zum Ziel gesetzt, die Kosten für die Ariane 6, im Vergleich zur Ariane 5, zu halbieren. Wir arbeiten hart an diesem Ziel, denn es ist wichtig, dass die europäische Raumfahrt wettbewerbsfähig ist und bleibt. Hinzu kommt,

dass sich die Satellitentechnik in den vergangenen Jahren stark verändert hat. Wurden früher eher große und schwere Satelliten in den Weltraum geschossen, werden heute vermehrt kleinere Satelliten verwendet. Eine Rakete muss deshalb nicht nur zuverlässig sein, sondern auch sehr flexibel. Die Ariane 6 bietet diese Flexibilität, denn ihre Oberstufe lässt sich mehrfach zünden: So kann sie verschiedene Satelliten auf unterschiedlichen Umlaufbahnen aussetzen. Aber natürlich können wir auch immer noch groß und schwer! Denn die Ariane 6 kann in ihrer leistungsstärksten Ausführung A64 rund 11 Tonnen Nutzlast in eine geostationäre Transferbahn (GTO) transportieren. Es gibt nur wenige Raketen weltweit, die hierzu in der Lage sind.

Weshalb betreibt Europa eine eigene Raumfahrt? Man könnte sich doch den ganzen Aufwand und viele Kosten sparen und stattdessen mit den Amerikanern, Russen oder Chinesen zusammenarbeiten – oder?

Natürlich, das könnte man – aber dann müssen wir uns bewusst sein, dass wir uns vom Wohlwollen und Interesse anderer Nationen abhängig machen. Wir verlieren einen eigenen und unabhängigen Zugang zum Weltraum. Wir würden in Europa unser gesamtes Raumfahrt-Know-how verlieren. Das ist absolute Spitzentechnologie! Die ESA sorgt mit ihrer Arbeit und ihren Aufträgen dafür, dass wir in Europa über eine Industrie verfügen, die in der Lage ist, die Technologie für die Ariane zu liefern. Hören wir damit auf oder sparen wir dabei auch nur am falschen Ende, gefährdet dies die Unabhängigkeit Europas. Wissen Sie, ich bin Europäer und sehe mich zusammen mit meinem Team nicht nur in der Verantwortung, funktionierende Raketen zu entwickeln – wir hier in der ESA arbeiten mit all unserem Wissen und technischen Können letztendlich für die Freiheit und Unabhängigkeit unseres Kontinents. Dies ist mein Antrieb und unsere vordringlichste Aufgabe!

Wie gut funktioniert aus Ihrer Sicht die Zusammenarbeit der Europäer im Weltraum? Ist es sehr schwierig, dass 22 Staaten eine gemeinsame Weltraumbehörde betreiben?

Zuerst einmal: Im Weltraum ist jeder klein! Ein einzelner europäischer Staat kann hier nur wenig bis gar nichts bewegen. Deshalb müssen wir Europäer unsere Kräfte in der ESA bündeln – und dies tun wir sehr erfolgreich! Jedes



Die Ariane 6 mit ihrer „kleinen Schwester“, der Vega-Rakete.

Ein Gespräch mit Daniel Neuenschwander, ESA

Land konzentriert sich in der Zusammenarbeit auf seine Stärken. Ich persönlich empfinde es als Bereicherung und Gewinn, im Rahmen eines internationalen Teams zu arbeiten, und so profitieren wir auch in der Raumfahrt von der Vielfalt Europas. Und dies macht uns gemeinsam stark!

Lieferten denn alle ESA-Staaten Bauteile für die Ariane? Was ist mit kleinen Ländern wie Irland? Sind kleinere Länder überhaupt in der Lage, Know-how und Bauteile für die europäische Raumfahrt zu liefern?

Irland gehört zu den 13 Staaten, die bei der Entwicklung der Ariane 6 mitmachen. Ich versichere Ihnen: Auch ein kleines Land wie Irland liefert viele wichtige Bausteine für die Ariane. So ist es zum Beispiel ein irisches Unternehmen, das für die Videotechnologie der Ariane 6 die Verantwortung trägt. Wir fliegen ja nicht nur einfach in den Weltraum, wir brauchen verlässliche Aufnahmen von unseren Aktionen im All.

Im Augenblick gibt es einen regelrechten Medienhype um das wiederverwendbare Raketensystem SpaceX. Was unterscheidet die Ariane 6 von den wiederverwendbaren Falcon-Raketen des amerikanischen Milliardärs Elon Musk?

Zuerst einmal: Erfahrung! Wir haben zwar noch kein Auto werbewirksam in den Weltraum geschossen – was ich übrigens wegen des zunehmenden Weltraummülls gänzlich ablehne –, aber wir verfügen mit unserer Ariane über eine 40-jährige Erfahrung. Unser gesamtes Wissen aus der Ariane 5 wie auch aus den Vorgängerraketen haben wir in die Ariane 6 hineinprojiziert. Die Zuverlässigkeit der Ariane ist weltweit hochgeschätzt und ein Alleinstellungsmerkmal der ESA. Natürlich weiß ich, dass die Wiederverwendbarkeit der amerikanischen Falcon-Raketen ein Aspekt ist, der immer wieder gegen uns und die Ariane 6 ins Feld geführt wird. Glauben Sie mir, wir hier in Europa könnten dies technisch ebenfalls anbieten. Die Frage ist nur, ob eine Wiederverwendbarkeit für uns Europäer Sinn macht. Was nützt mir eine wiederverwendbare Rakete, wenn ich nur eine begrenzte Anzahl an Starts im Jahr durchführen kann und deshalb mein Team, ja sogar große Teile der europäischen Weltraumindustrie, in den Zwangsurlass schicken muss, weil ich nur einmal im Jahr eine Rakete baue? Sparen ist wichtig, aber nicht an der falschen Stelle, sonst verlieren wir unser Know-how!

Könnte die Ariane 6 eigentlich auch Astronauten zur ISS fliegen?

Nein, das kann sie leider nicht, denn dafür ist sie nicht konstruiert. Von der Schubkraft her hätte die Ariane 6 über-

haupt keine Probleme, eine bemannte Kapsel in den Weltraum zu befördern – aber ihr fehlen die notwendigen Sicherheitssysteme. Ariane 5 dagegen war dafür ausgelegt, denn der geplante Raumgleiter Hermes sollte an der Spitze einer Ariane 5 in den Weltraum fliegen. Das Projekt wurde letztlich leider auf Eis gelegt. Doch ich bin überzeugt, dass wir Europäer eines Tages auch Menschen in das Weltall transportieren werden.

Weshalb starten die Ariane-Raketen von Kourou aus und nicht zum Beispiel in Dänemark oder Portugal?

Das wäre durchaus möglich. Beides sind schöne Länder und in Dänemark gibt es auch noch sehr leckere Hotdogs ... Aber der Grund, weshalb wir von Kourou aus starten, liegt in der Nähe zum Äquator. Dies ist ein Riesenvorteil, da wir hier gegen die Erdrotation starten und so sehr viel Treibstoff und Startenergie einsparen können. Man kann dies mit dem Start eines Drachen vergleichen. Gegen den Wind kann ich fast stehenbleiben, und mein Drache steigt wie von allein in den Himmel. Möchte ich meinen Drachen mit dem Wind starten, muss ich dagegen richtig rennen, um das Fluggerät in die Luft zu bekommen.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft der europäischen Raumfahrt?

Viele erfolgreiche Starts der Ariane 6 und ihrer kleinen Schwester, der Vega-Rakete! Und viele junge Menschen, die sich für die Raumfahrt interessieren, damit die ESA auch in Zukunft zu den führenden Weltraumorganisationen auf diesem Planeten gehört.

Vielen Dank für das Gespräch, Herr Neuenschwander!

Die Fragen stellte Christian Wiechel-Kramüller.



Daniel Neuenschwander ist 43 Jahre alt, Schweizer, verheiratet und Vater von drei Kindern. Nach dem Studium der physischen Geografie an der Universität Freiburg und einer Ausbildung zum Linienpiloten wechselte er in die Luft- und Raumfahrt. Vor seiner Berufung zur ESA leitete er mit dem Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) die Schweizer Weltraumbehörde und war Vertreter der Schweizer ESA-Delegation. Heute ist Daniel Neuenschwander als Direktor Space Transportation verantwortlich für den Raumtransportsektor der europäischen Raumfahrt und damit auch für die Entwicklung der neuen Trägerrakete Ariane 6.



Du hast die Wahl!

Im Mai ist es so weit: Etwa 500 Millionen EU-Bürger werden aufgerufen, das Europäische Parlament zu wählen. In Deutschland sind 63 Millionen Menschen wahlberechtigt – davon 5 Millionen Erstwähler. Aktuell steht Europa bei jungen Menschen hoch im Kurs. Doch ob das ausreicht, sie zum Wählen zu bewegen, ist ungewiss. Die Devise heißt jetzt, junge Menschen über Europa informieren und sie für Europa motivieren. Was viele nicht wissen: Auch wenn Straßburg weit weg scheint, die Gesetze betreffen uns in unserem Alltag.

Albert Einstein sagte einmal: „Mehr als die Vergangenheit interessiert mich die Zukunft, denn in ihr gedenke ich zu leben.“ Weise Worte mit einer klaren Botschaft: Der Mensch soll immer nach vorn schauen. Ein Genie muss es wissen. Verwunderlich nur, dass dieses Lebensmotto nicht weit genug verbreitet ist. Vielleicht liegt es daran, dass diese Einstellung mit Arbeit verbunden ist. Denn wer an seiner Zukunft interessiert ist, muss auch etwas tun. Am besten, sich für sie einsetzen – zum Beispiel mit dem Gang zur Wahlurne. Denn Wählen ist nicht nur ein demokratisches Recht eines jeden Bürgers, es ist auch einer der Wege, die Zukunft aktiv mitzugestalten.

Doch die Zahlen sprechen eine ganz andere Sprache: Den Angaben der Bundeszentrale für politische Bildung nach lag die Wahlbeteiligung bei der letzten Wahl des Europäischen Parlaments im Jahr 2014 in allen Mitgliedstaaten insgesamt bei lediglich 43 Prozent, in Deutschland bei nur 47,9 Prozent. Vor allem die jungen Wähler in Deutschland zeigten sich nicht wirklich wählerisch. Demnach gingen nur 35,3 Prozent der 21- bis 24-Jährigen zur Wahl. Der Rest interessierte sich anscheinend nicht für seine eigene Zukunft und ließ lieber andere darüber entscheiden.

„Diesmal wähle ich EU“

Ein Zustand, der ohne Zweifel mehrere Gründe hat. Unter anderem ist das vermeintliche Desinteresse darauf zurückzuführen, dass junge Wähler oft nicht wissen, was das Europäische Parlament eigentlich macht. Die Wahrscheinlichkeit, dass ihnen die Tätigkeitsfelder des Parlaments nicht ganz bekannt sind oder früheres Wissen aus der Schulzeit wieder vergessen ist, ist groß. Groß scheint hier auch der Nachholbedarf, über die Aufgaben breitflächig zu informieren.

Zum anderen kann die geografische Distanz zu Straßburg, Brüssel oder Luxemburg für viele irreführend sein. Sie erweckt bei manchen Wählern möglicherweise den Anschein, dass alles, was dort besprochen oder beschlossen wird, „nichts mit dem Heimatort zu tun“ hat. Ein Trugschluss. Alles, was Straßburg beschließt, betrifft uns direkt. Auf der Website „What Europe Does For Me“ können Informationen zur eigenen Region abgefragt werden.



[What Europe Does For Me](http://www.what-europe-does-for-me.eu)



Als Haus der Europäischen Union werden die Informationsbüros des Europäischen Parlaments und die Delegationen beziehungsweise Vertretungen der Europäischen Kommission in einzelnen Hauptstädten außerhalb und innerhalb der EU bezeichnet. Europäische Häuser gibt es bereits in neun Städten: in Madrid, Dublin, Tallinn, Rom, Lissabon, Stockholm, Berlin, Kopenhagen und seit Oktober 2009 in Wien.



Mitentscheiden und Europa aktiv mitgestalten



Demokratie ist nicht selbstverständlich: Wählen gehen – und die eigene Zukunft gestalten!

Ein weiterer Grund ist sicherlich auch die resignative Einstellung – wie bei vielen Nichtwählern generell –, bei der davon ausgegangen wird, „dass die eigene Stimme nichts zählt und eigene Interessen oder Wünsche von Politikern sowieso nicht beachtet werden.“

Um genau diese Nicht-Wählerschaft an ihrem ganz persönlichen Verweigerungsgrund abzuholen, sie zu überzeugen und sie am 26. Mai 2019 zur Wahlurne zu begleiten, hat das Verbindungsbüro des Europäischen Parlaments in Deutschland auf seiner Website einen Aufruf gestartet. Die Website stellt das Europäische Parlament mit Daten, Fakten und Zahlen umfassend vor und ruft dazu auf: „Nicht nur auf eine bessere Zukunft zu hoffen, sondern Verantwortung zu übernehmen und wählen zu gehen – und andere zur Wahl zu motivieren.“ Eigens für die Wahl 2019 wurde eine Aktionsseite eingerichtet und die Kampagne „diesmalwaehleich.eu“ ins Leben

gerufen. Dort werden junge Menschen darüber informiert, warum sie wählen gehen sollten und welche Veranstaltungen wo stattfinden. Es wird darauf hingewiesen: „obwohl die meisten von uns die Demokratie für selbstverständlich halten, ist sie im Prinzip und in der Praxis offenbar immer stärker in Gefahr.“ Alle, die sich auf www.diesmalwaehleich.eu registrieren, erhalten Informationen, wie sie online oder vor Ort aktiv an der Kampagne mitwirken können.

Auf der Website www.what-europe-does-for-me.eu/de wird des Weiteren dargestellt, wie die EU sich „auf unsere Arbeit, Familie, Gesundheitsversorgung, Hobbys, Reisen, Sicherheit, Verbraucherentscheidungen und somit auf unseren Alltag auswirkt“ (s. QR-Code).



Diesmal
wähle ich EU

40 Jahre

Direktwahl zum
EU-Parlament

Sympathie ja, Stimme nein

Die erst vor wenigen Monaten in Berlin vorgestellte Studie „Junges Europa 2018“ der TUI Stiftung macht eine erfreuliche Entwicklung deutlich: Bei jungen Europäern wächst die Zustimmung zur EU wieder. Laut der in sieben Ländern unter 6080 jungen Menschen zwischen 16 und 26 Jahren durchgeführten Studie würden – im Falle eines Referendums über eine EU-Mitgliedschaft ihres Heimatlandes – 71 Prozent gegen einen Austritt stimmen. In Deutschland sind es sogar 80 Prozent der Befragten, die sich gegen einen „Dexit“ aussprechen würden (2017 lag der Anteil noch bei 69 Prozent). Den Worten von Thomas Ellerbeck, dem Vorsitzenden des Kuratoriums der TUI Stiftung, nach, zeige die Studie, dass Europa bei jungen Menschen ein Comeback erlebt. Der Brexit habe wachgerüttelt. Es werde wieder über Stärken, Chancen und Errungenschaften gesprochen. „In einer Welt, die an vielen Orten in Unruhe ist, in der nationale Abschottung statt Kooperation als Lösung propagiert wird, erhält Europa eine neue Kontur und wir haben wieder echte Debatten, mit denen sich positive Einstellungen zur EU stärken lassen“, so Ellerbeck.

Aufklären und aktivieren

Um auf genau diese positiven Einstellungen aufzubauen, sie auszubauen und das vorhandene Interesse in eine überzeugte Aktion zu verwandeln, ist auch JEF Deutschland e.V. im Einsatz. Die Jungen Europäischen Föderalisten – das ist die Jugendorganisation der Europa-Union Deutschland – möchten das europäische Bewusstsein insbesondere unter Jugendlichen fördern. Neben bundesweiten europäischen Projekten und Kampagnen veranstalten sie regelmäßig Seminare und Workshops und engagieren sich für ein friedliches, demokratisches, bürgernahes und föderales Europa. Im April wollen sie mit einer Bustour die deutsche Grenze abfahren, um auf die Europawahl und die Wichtigkeit von offenen Binnengrenzen in Europa aufmerksam zu machen. JEF e.V. hat 3500 Mitglieder im Alter zwischen 15 und 35 Jahren in Deutschland. Mehr über die Aktionen unter www.jef.de (s. QR-Code).



Junge
Europäische
Föderalisten

Aysun Ertan



Eine Wahl, viele Fakten

Was ist das Europäische Parlament?

Das Europäische Parlament ist das Parlament der Europäischen Union und das einzige direkt gewählte Organ. Es wurde 1952 gegründet. Seit dem Jahr 1979 werden seine Abgeordneten direkt von den Bürgerinnen und Bürgern der Mitgliedsländer gewählt. Das Europäische Parlament vertritt die Interessen der EU-Bürger.

Wo sitzt das Europäische Parlament?

Seinen Sitz hat das Europäische Parlament in Straßburg. Dort finden pro Jahr zwölf monatliche Plenartagungen statt. In Brüssel finden zusätzliche Plenartagungen statt. Die parlamentarischen Ausschüsse treten ebenso in Brüssel zusammen. In Luxemburg befinden sich das Generalsekretariat sowie die unterstützenden Dienststellen.

Was macht das Europäische Parlament?

Aufgabe 1 – Gesetze:

So wie es Gesetze im jeweiligen EU-Land gibt, so gibt es auch Gesetze, die für die ganze Europäische Union entworfen werden. Der Gesetzentwurf wird von der Euro-

päischen Kommission vorgelegt. Das Europäische Parlament und der Rat müssen dem zustimmen, damit er als Gesetz in Kraft treten kann. Das Europäische Parlament entscheidet über internationale Abkommen und Erweiterungen. Außerdem prüft es das Arbeitsprogramm der Kommission und kann sie auffordern, Rechtsvorschriften vorzuschlagen.

Aufgabe 2 – Aufsicht:

Das Europäische Parlament ist die demokratische Kontrolle aller EU-Organen. Die Europäische Kommission und der Rat müssen dem Europäischen Parlament regelmäßig über ihre Arbeit berichten. Im Falle, dass das Parlament mit der Arbeit der Kommission nicht zufrieden sein sollte, kann es einen Misstrauensantrag stellen, der die gesamte Kommission zum Rücktritt zwingen kann. Es bearbeitet die Petitionen der EU-Bürgerinnen und -Bürger und setzt Untersuchungsausschüsse ein.

Aufgabe 3 – Haushalt:

Das Europäische Parlament stellt gemeinsam mit dem Rat den Haushaltsplan der EU auf und bestimmt mit, wie viel Geld wofür ausgegeben wird. Den Haushaltsentwurf erstellt die Europäische Kommission. Das Europäische Parlament stimmt dem gemeinsam mit dem Rat zu oder beschließt Änderungen.

Wusstest du, dass ...

- ... die Europawahlen in einem 5-Jahres-Turnus stattfinden?
- ... in allen 27 EU-Staaten (ohne Vereinigtes Königreich) die Wahlen zeitgleich abgehalten werden? (23.–26. Mai 2019)
- ... in Deutschland 96 Europaabgeordnete gewählt werden?
- ... die Abgeordneten ihren Wahlkreis im Europäischen Parlament vertreten?
- ... insgesamt 705 Abgeordnete gewählt werden?
- ... die Zahl der Abgeordneten pro Land sich an der Bevölkerungsstärke orientiert?
- ... jeder wahlberechtigte Staatsbürger eines EU-Landes wählen darf?
- ... jeder wahlberechtigte Staatsbürger in einem anderen Mitgliedstaat wählen darf, in dem er den Hauptwohnsitz hat?
- ... das EU-Parlament den Präsidenten der Europäischen Kommission wählt?
- ... das Parlament an der Abschaffung der Roaming-Gebühren sowie am Betrieb des Austauschprogramms Erasmus+ beteiligt war?

Aysun Ertan

„Den Stier bei den Hörnern packen“

Er ist Staatsminister für Europa und Beauftragter für die deutsch-französische Zusammenarbeit: Im Interview spricht Michael Roth über seine Ideen für ein „Europa der Tempomacher“. Sein Wunsch: mehr Mut! Ein Plädoyer für Demokratie und Engagement – und für die Europawahl am 26. Mai.

Monnet: Herr Roth, warum sollten junge Menschen an der Europawahl am 26. Mai teilnehmen?

Michael Roth: Junge Menschen sollten schon aus einem ganz einfachen Grund zur Wahl gehen: Es geht um ihre Zukunft – und diese sollte ihnen nicht gleichgültig sein. Sicher läuft in Europa derzeit einiges nicht in die richtige Richtung. Aber es hilft eben nicht, nur zu meckern, sondern man muss auch mitreden und es besser machen! Denn wir haben es doch selbst in der Hand, in welchem Europa wir künftig leben wollen! Am 26. Mai können wir als überzeugte Europäerinnen und Europäer ein Zeichen setzen. Wir wollen und werden den aggressiven Vormarsch von Nationalismus und Populismus stoppen.

Welches Europa schwebt Ihnen in näherer Zukunft vor?

Das vereinte Europa kann auf vieles stolz sein: Frieden, Freiheit und Wohlstand für viele. Einheit in Vielfalt. Offene Grenzen und Freizügigkeit. Aber in einer sich immer schneller ändernden Welt muss die EU auch schneller entscheidungsfähig sein. Ich habe viele Ideen, aber eine will ich verdeutlichen: Ich wünsche mir ein „Europa der Tempomacher“, in dem einige Staaten bei immer mehr Projekten mutig voranschreiten und andere Partner durch Erfolge

überzeugen. Es geht nicht um die Verfestigung eines Kerneuropas, sondern die verstärkte Zusammenarbeit bleibt offen für alle. Je nach Projekt finden sich unterschiedliche Gruppen zusammen und ziehen an einem Strang.

Welches Projekt könnte man zügig konkret umsetzen?

Die EU ist mehr als nur ein Binnenmarkt, sie ist vor allem eine Wertegemeinschaft, eine Rechtsstaatsfamilie und ein einzigartiges Demokratieprojekt. Doch der Bestand unserer Grundwerte ist keine Selbstverständlichkeit, sie müssen jeden Tag aufs Neue gepflegt und verteidigt werden. In einigen Mitgliedstaaten werden diese Werte vernachlässigt und die EU hat verschiedene Mechanismen entwickelt, dies zu ahnden. Aber wir dürfen nicht den Fehler begehen, ein ganzes Land mit einer Regierung gleichzusetzen. Deshalb fordere ich einen „Fonds für europäische Grundrechte“, der Nichtregierungs- und zivilgesellschaftliche Organisationen überall dort unterstützt, wo Demokratie und Rechtsstaatlichkeit besonders unter Druck stehen.

Was können junge Leute für Europa in die Waagschale werfen?

Europa sitzt nicht mehr auf dem Rücken des Stieres. Europa braucht den Mut junger Menschen, genau diesen Stier bei den Hörnern zu packen. Es braucht den Glauben und die Entschlossenheit, etwas ändern zu können. Die vielen Kandidatinnen und Kandidaten stehen im Vorfeld der Wahl jeder und jedem Rede und Antwort. Außerdem kann man sich in Parteien und vielen Vereinen engagieren und so in der Politik mitmischen. Also liebe Leute, bringt Euch ein, wir zählen auf Euch!

Herr Roth, vielen Dank für das Interview.

Das Gespräch führte Ansgar Burghof.



Michael Roth
ist seit 2013
Staatsminister für Europa
und Beauftragter für die
deutsch-französische
Zusammenarbeit.
Seit 1998
sitzt der Nordhesse
als direkt gewählter
SPD-Abgeordneter
für den Wahlkreis
Werra-Meißner –
Hersfeld-Rotenburg
im Deutschen Bundestag.



Die Europawahl betrifft in der EU lebende Menschen mehr, als es vielen scheint. Denn durch die Wahlen haben besonders junge Menschen die Chance, ihre eigene Zukunft in die richtige Richtung zu lenken.



Für ein junges Europa

Lena Strehmann ist langjähriges Mitglied des Europäischen Jugendparlaments (EJP). Sie war als Vorstandsvorsitzende im österreichischen Standbein des Netzwerks aktiv, hat Veranstaltungen organisiert, inhaltlich geleitet und sich auf internationaler Ebene in Debatten über die Zukunft der Organisation eingebracht. Im Rahmen von Veranstaltungen des Europäischen Jugendparlaments hat sie mehr als zehn Länder bereist und Freundschaften in 40 Ländern geschlossen. Heute arbeitet sie in der Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa in Berlin, wo sie ein Netzwerk für kostenlose interaktive Bildung zum Thema Europa und EU in 14 Ländern koordiniert.

Monnet: Seit wann bist Du im Europäischen Jugendparlament aktiv?

Lena Strehmann: Es war meine Geografielehrerin am Gymnasium, die mich 2011 auf die Arbeit des Europäischen Jugendparlaments aufmerksam machte und aufgrund meines großen Interesses an europäischer Politik der festen Überzeugung war, ich solle als „Delegierte“ auf eine Sitzung des EJP in Wien fahren. Ich bin ihrem Rat damals gefolgt und war Teilnehmerin des Ausschusses für Kultur und Bildung. Das war ein sehr prägendes Erlebnis, Politik so nah zu erleben, dabei so viele spannende junge Menschen kennenzulernen und Perspektiven aus ganz Europa zu entdecken.

Wie sieht das Engagement im EJP aus?

Das EJP wird nahezu vollständig von Freiwilligen in ganz Europa betrieben. In jedem der 40 Länder, in denen es das EJP gibt, gibt es einen Vorstand, der die Mitglieder in dem jeweiligen Land verwaltet und Veranstaltungen mithilfe der Mitglieder organisiert. Man kann sich im EJP sehr viel-

seitig einbringen. Die meisten Mitglieder sind als „Delegierte“ auf unseren Sitzungen unterwegs. Sie diskutieren in kleineren Gruppen – sogenannten Ausschüssen, die meist sehr divers sind und junge Menschen vieler Nationalitäten zusammenbringen – ganz bestimmte Fragestellungen zu aktuellen europapolitisch relevanten Themen und finden gemeinsam Lösungsansätze. Diese werden im Rahmen der Veranstaltungen in Resolutionen verschriftlicht und den anderen Ausschüssen im Plenum vorgestellt und diskutiert. Solche Sitzungen finden in allen 41 Ländern des EJP-Netzwerks statt und man kann sich für die Teilnahme an nahezu jeder Sitzung bewerben.

Die Sitzungen müssen jedoch auch organisiert werden, die Ausschüsse werden von einem bis zwei erfahreneren Mitgliedern begleitet, und es gibt ein „Media Team“, das das Geschehen auf einer Sitzung medial begleitet und festhält, Inputs zum Nachdenken bietet und Erinnerungen schafft. Auch jemand, der Lust hat, sich zum Beispiel mit Fotografie auseinanderzusetzen, findet im EJP dafür also einen Raum und viele Möglichkeiten. Soft Skills wie Fördermit-



Das Europäische Jugendparlament bietet europainteressierten Jugendlichen die Gelegenheit, sich mit der europäischen Politik auseinanderzusetzen.

Europäisches Jugendparlament

telakquise, digitales Design, Teamfähigkeiten, Teamleitung, Rede- und Präsentationsfertigkeiten, Selbstorganisation, Zeitmanagement oder Aufgabenstrukturierung sind quasi Nebeneffekte des Engagements beim EJP.

Welche Kenntnisse oder Fähigkeiten braucht man dafür?

Jede*r junge Europäer*in ab dem Alter von 16 Jahren kann an unseren Veranstaltungen teilnehmen und sich bei der jeweiligen Organisation in seinem/ihrer Land anmelden. Da die Arbeitssprache Englisch ist, sind Englischkenntnisse erforderlich, sie müssen aber nicht perfekt sein. Durch den ständigen Einsatz der Sprachkenntnisse werden diese auch rasant besser. Ansonsten braucht man lediglich Neugierde, Spaß am Kennenlernen anderer junger Europäer*innen und den Mut, die eigene Meinung auszusprechen.

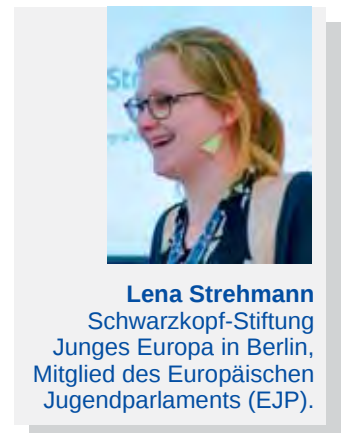
Was unterscheidet das EJP von anderen Organisationen?

Der gravierendste Unterschied des EJP zu anderen politischen Planspielen ist, dass man im EJP stets seine eigene Meinung vertritt. Man schlüpft in keine Rolle und repräsentiert keine vorgefertigten Positionen, sondern soll sich selber eine Meinung bilden, diese formulieren und mit jungen Europäer*innen diskutieren. Daher entstehen auch teils sehr kreative Lösungsansätze, die von den Teilnehmenden eigenständig und aus Überzeugung entwickelt werden. Außerdem sind das großartige Netzwerk und die vielen Freundschaften, die einem das EJP mitgibt, etwas ganz Besonders.

Welchen Einfluss hat eure Arbeit auf die europäische Politik?

Wir bezeichnen uns als Bildungsprojekt und es geht uns vor allem darum, dass junge Menschen ein Gefühl für Politik und europäische Themen und Perspektiven bekommen. Einen direkten politischen Einfluss haben die Resolutionen,

die von unseren Mitgliedern erarbeitet werden, nicht. Viele MEPs und Kommissionsvertretungen unterstützen jedoch unsere Veranstaltungen und lesen die verschriftlichten Produkte unserer Arbeit. Ob daraus dann Inspiration für deren politisches Handeln geschöpft wird, können wir nur vermuten.



Warum ist es so wichtig, dass junge Menschen sich mit europäischen Themen auseinandersetzen?

Politik muss für junge Menschen zugänglich sein. Es geht bei Politik nicht um weit entfernte Männer in Anzügen, die über sehr viel Geld sprechen, sondern um unser eigenes Umfeld, das es zu gestalten gilt. Es ist unglaublich wichtig, dass junge Menschen eine Meinung haben, Visionen haben von einem Umfeld, für das sie sich einsetzen wollen. Dass sie befähigt werden, Dinge selbst in die Hand zu nehmen, dass sie wissen, dass ihr Handeln und ihre Meinung etwas verändern können. Junge Menschen brauchen den Raum, um ihre Ideen zu verwirklichen, und sie müssen ernst genommen werden. Gerade wenn es um die Zukunft Europas geht, dann müssen wir diese zusammendenken. Es ist wichtig, dass junge Menschen europäische Themen diskutieren, weil diese Themen uns alle betreffen und wir die Lösung gemeinsam finden müssen. Nur so können junge Europäer*innen von heute unsere europäische Zukunft gestalten.

Vielen Dank für das nette Gespräch.

Das Interview führte Lea Pfau.

Das Europäische Jugendparlament

Seit seiner Gründung 1990 ermöglicht das Europäische Jugendparlament (EJP), als Teil des Netzwerks des European Youth Parliament (EYP), jungen Menschen zwischen 16 und 22 Jahren, sich aktiv mit europapolitischen und gesellschaftlichen Fragen auseinanderzusetzen. Das EJP gibt den Teilnehmenden Raum, Visionen zur Gestaltung Europas zu entwickeln – und die Chance, ihre Ideen mit anderen jungen Menschen aus ganz Europa zu diskutieren. Bis zu sieben Mal im Jahr haben sie hier die Gelegenheit, bei

Parlamentssimulationen in Deutschland parlamentarische Arbeit nachzuempfinden, ihre Vorstellungen von Europa miteinander zu erörtern und Lösungen zu erarbeiten, die in Resolutionen zusammengefasst werden.

Auf den internationalen Sitzungen des EYP nehmen außerdem jedes Jahr zwei deutsche Delegationen teil.

Mit seiner Arbeit nimmt das EJP keinen direkten Einfluss auf die Politik – jedoch führt es die Politiker*innen von morgen an Aufgaben und Probleme der Politik heran.



Grün, grüner, Irland!

Die „grüne Insel“ wird Irland oft genannt – für viele Menschen ist sie ein Sehnsuchtsort. Wer sich einmal von der wildromantischen Schönheit der irischen Landschaft verzaubern ließ, bleibt ihr treu: die üppige, anmutige Natur, mittelalterliche Schlösser und Burgen, urige Pubs, ein reiches kulturelles Leben. Etliche uralte Sagen und Mythen ranken sich um die Geschichte dieses kleinen, kraftvollen Landes, das schwierige Zeiten durchstehen musste und viele Jahre als das „Armenhaus“ Europas galt. Heute hingegen ist das moderne Irland einer der Wachstumsmotoren in der Europäischen Union und kann zuversichtlich in die Zukunft schauen. Nur der bevorstehende Brexit bereitet vielen Iren Sorgen. Doch das moderne Irland weiß um seine Stärke und die Solidarität seiner europäischen Partner. Monnet wirft einen Blick auf diese grüne Perle Europas, einen Blick in ihre Kochtöpfe, auf ihre Sprache, Schönheit und Sehenswürdigkeiten, auf die Freundschaft zwischen Deutschland und Irland – und auf eine besondere irische Universität.



Doolin, County Clare, Irland

Das Doonagore Castle (irisch: Caisleán Dhún na gCorr) ist ein rundes Tower House mit einer kleinen Einfriedung aus dem 16. Jahrhundert, etwa einen Kilometer oberhalb des Küstenortes Doolin im irischen County Clare.

Anblicke wie dieser sind keine Seltenheit in Irland: etwa 30.000 Burgruinen gibt es überall auf der Insel zu sehen.



Irland

Landesfakten

- Name in der Amtssprache: Éire, Ireland
- Amtssprache: Irisch, Englisch
- Hauptstadt: Dublin (irisch: Baile Átha Cliath)
- Hauptreligion: Römisch-katholisch
- Fläche: 70.273 km²
- Einwohner: 4.761.865 (Stand: 2016)
- Staatsform: Parlamentarische Republik
- Staatsoberhaupt: Präsident Michael D. Higgins
- EU-Mitglied seit: 1973



Unsere Nachbarn kennenlernen





1 Dublin

Die irische Hauptstadt hat eine ganze Menge zu bieten: von Greyhoundrennen über Whiskey-Verkostungen bis hin zu seiner großen Museenvielfalt – Dublin bietet eine Mischung aus London und Hamburger Hafencity mit einem Zauber, dem man sich nicht entziehen kann. Auf der To-do-Liste stehen der Besuch der Trinity-College-Bibliothek, eine Partynacht in der Temple Bar, Shoppen im Loft Market und natürlich ein gut gekühltes Guinness.



2 Glendalough

Nach Irland kommt man wegen der Natur – und nur unweit von Dublin liegt auch gleich das erste Highlight: die alte Klostersiedlung Glendalough mitten im Wicklow-Mountains-Nationalpark. Neben dem geschichtlichen Aspekt sind auch die Wanderwege um das Kloster sehr zu empfehlen. Diese gibt es in verschiedenen Schwierigkeitsgraden mit beeindruckenden Aussichten.



3 Sheep's Head Peninsula

Wenn man im Südwesten Irlands ist, sollte man unbedingt die Halbinsel Sheep's Head erkunden, aber Vorsicht: Es gibt nur einen holprigen Weg für beide Verkehrsrichtungen! Wenn man nach einer schweißtreibenden Fahrt am Leuchtturm angekommen ist, wird man mit einem einmaligen Blick auf den Atlantik belohnt.



4 Connemara-Nationalpark

Die Region im Westen Irlands ist vor allem wegen ihrer rauen Natur, ihrer Whiskeys und ihrer Ponys bekannt. Trotzdem findet man nicht allzu viele Touristen und hat die Sky Road, die an den Buchten Connemaras entlangführt, ganz für sich allein. Die Kylemore Abbey ist immer einen Besuch wert: Die alte Benediktinerinnenabtei liegt an einem See umhüllt von einer Bergkette.





Seit vielen Jahren gute Freunde!



Schmale, von niedrigen Mauern gesäumte Wege und Weiden in saftigem Grün sind charakteristisch für Irland, das auch die „grüne Insel“ genannt wird.

Bereits seit 66 Jahren pflegt die Deutsch-Irische Gesellschaft Bonn (DIG) die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Irland – zwischen Deutschen und Iren. Sie ist damit die älteste ihrer Art in Deutschland. Mit ihrer Arbeit unterstützt die DIG den kulturellen Austausch und die zwischenmenschlichen Kontakte zwischen beiden Ländern. Beinahe sieben Jahrzehnte gelebte Freundschaft.



Dublin 1989: „Time for tea“ ...

Gegründet wurde die DIG 1953 in Bonn von dem Keltologen Professor Dr. Rudolf Hertz. Bereits in der ersten Satzung vom 7. Dezember 1953 verpflichtet sich die noch junge Gesellschaft, die persönlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Irland zu fördern. Die DIG ist politisch neutral, aber nicht apolitisch. Sie orientiert sich am europäischen Humanismus und fühlt sich dem deutschen Grundgesetz verpflichtet.

Im Laufe der Jahrzehnte hat sich die Deutsch-Irische Gesellschaft vor allem durch ihr vielseitiges Veranstaltungsprogramm einen Namen gemacht: Die regelmäßigen Vorträge namhafter Wissenschaftler, Musikdarbietungen irischer Künstlerinnen und Künstler, Dichterlesungen und Filmabende haben sich zu kulturellen Highlights entwickelt. Veranstaltungen, die die persönliche Begegnung und den



Austausch zwischen Iren und Deutschen fördern. Ein besonders wichtiger Termin in jedem Jahr ist der St. Patrick's Day am 17. März. Der Tag, den alle Iren auf der ganzen Welt feiern, ein Tag, an dem fast alles grün ist ... bis auf das irische Guinness, das tiefdunkle Bier mit der cremig weißen Schaumkrone. Ein Tag, den auch die DIG ausgiebig feiert.

Freundschaft: ein festes Fundament

Neben den kulturellen Aktivitäten pflegt die Deutsch-Irische Gesellschaft in Bonn sehr gute und langjährige Beziehungen zur Irischen Botschaft in Berlin. „Über die Jahre sind die vielen persönlichen Kontakte in Berlin zu einem festen Fundament zusammengewachsen: eine solide Basis für gegenseitige Unterstützung und erfolgreiche Zusammenarbeit“, erläutert Peter Dietsch, seit März 2018 Präsident der DIG. Und natürlich gibt die Deutsch-Irische Gesellschaft auch Publikationen heraus, die sich mit der Kultur und Geschichte des Landes beschäftigen. Die Veröffentlichungen stellen allen, die sich intensiver mit der „grünen Insel“ beschäftigen möchten, tiefer gehende Informationen über Land und Leute zur Verfügung.

Apropos „grüne Insel“ ...

Irland bietet wunderschöne Landschaften und liebenswerte Bewohner – aber das Land ist heute noch viel mehr als die grüne Insel mit ihrer fröhlich-gemütlichen Pub-Kultur. „Irland ist ein hochmodernes Land und ein kraftvoller Partner der Europäischen Union. Ein Partner, der mit viel Elan seine Rolle innerhalb der EU wahrnimmt, über ein reiches Kulturerbe verfügt und seit vielen Jahrhunderten eng mit den Ländern auf dem europäischen Kontinent verwoben ist“, erklärt Peter Dietsch und empfiehlt sogleich allen



„The end of Ireland“: der Silberstrand in Malin Beg, im County Donegal.

Irland-Fans eine Mitgliedschaft in den Deutsch-Irischen Gesellschaften und Freundeskreisen. Weitere Informationen dazu finden sich auf der Internetseite der DIG. Dort finden sich auch Links zu anderen Deutsch-Irischen Gesellschaften und Freundeskreisen in ganz Deutschland

[Christian Wiechel-Kramüller](#)

Deutsch-Irische Gesellschaft e. V.
Postfach 14 12
53004 Bonn

Vertreten durch
Peter Dietsch
E-Mail: info@deirge-bonn.de
Internet: www.deirge-bonn.de



Keltologie

Die wissenschaftliche Erforschung der Geschichte, Kultur und Sprachen der keltischen Völker. Sie wird in Deutschland nur noch an den Universitäten Bonn und Marburg vermittelt. Keltische Sprachen sind eine Gruppe der indoeuropäischen Sprachfamilie und werden bis heute noch gesprochen in: Wales (Walisisch oder Kymrisch), Irland (Irish ist seit 1922 offiziell erste Amtssprache neben dem Englischen), Schottland (Schottisch-Gälisch) und in der Bretagne (Bretonisch). Auch das Manx auf der

Insel Man und das Cornische in Cornwall gehören zur keltischen Sprachfamilie, sind allerdings mehr oder weniger „tot“ und werden nur noch künstlich am Leben gehalten. Die Kelten sind und waren aber kein Volk oder gar eine Nation, als Kelten bezeichnet man vielmehr die Sprecher und Sprecherinnen der verschiedenen keltischen Sprachen. Also: „Kelte ist, wer Keltisch spricht.“ So fasst es der Mediävist und Keltologe Prof. Dr. Helmut Birkhan zusammen.



Irish Stew Stobhach Gaelach

Zutaten für 4–6 Personen

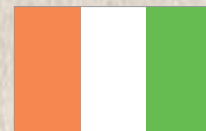
- 600 g gewürfeltes Lammfleisch
- 1,3 kg gewürfelte, weich kochende Kartoffeln
- 3 große, gewürfelte Karotten
- 3 gehackte Knoblauchzehen
- 1 gehackte Zwiebel
- 1 l Brühe
- 500 ml Wasser
- 250 ml lieblicher Rotwein
- 250 ml Guinness Extra Stout
- 60 ml Olivenöl
- 2 EL Tomatenmark
- 1 EL Zucker
- 1 EL getrockneter Thymian
- 1 EL Worcestersauce
- 3 TL Salz
- 2 TL Butter
- 2 Lorbeerblätter
- etwas frisch gemahlener schwarzer Pfeffer
- Petersilie

Zubereitung

1. Erhitze das Olivenöl in einem großen 6–8-Liter-Topf mit dickem Boden bei mittlerer Hitze.
2. Streue 1 TL Salz über die Lammfleischstücke.
3. Tupfe das Fleisch mit Papiertüchern trocken und gib es in den Topf.
4. Die Fleischwürfel wenden, wenn sie auf einer Seite gut gebräunt sind.
5. Füge Knoblauch hinzu und brate ihn an, dann Brühe, Wasser, Wein, Tomatenmark, Zucker, Thymian, Worcestersauce und Lorbeerblätter hinzufügen und alles gut verrühren.
6. Senke die Hitze auf die niedrigste Stufe, bedecke den Topf mit einem Deckel und lasse den Inhalt 1 Stunde lang unter gelegentlichem Rühren kochen.
7. Während der Topf mit Fleisch und Brühe köchelt, schmelze die Butter in einem anderen Topf bei mittlerer Hitze.
8. Gib Zwiebeln und Karotten dazu und brate sie an, bis die Zwiebeln goldgelb sind (ca. 15 Minuten). Stelle den Topf anschließend beiseite.
9. Wenn der große Topf eine Stunde geköchelt hat, gib Zwiebeln, Karotten und Kartoffeln und Lorbeerblätter hinzu.
10. Würze alles mit Pfeffer und Salz.
11. Lass den Stew unbedeckt köcheln, bis Gemüse und Fleisch sehr zart sind (ca. 40 Minuten).
12. Schöpfe die Lorbeerblätter ab.

Guten Appetit wünscht Tina Pengel

Reisewortschatz



Bei der Aussprache hilft zum Beispiel: de.nemoapps.com/phrasebooks/irish

Deutsch

Irish-Gälisch

Smalltalk

Hallo, wie geht's?

Dia dhuit, conas atá tú?

Danke

Go raibh maith agat

Bitte

Le do thoil

Auf Wiedersehen

Slán

Ja

Tá/Sea

Nein

Nil/Ni hea

Mein Name ist ...

... is ainm dom.



Aussprachehilfe
Irish-Gälisch

Essen und Trinken

Prost!

Sláinte!

Ich hätte gern ein Bier, bitte!

Gloine beoir/lager/Guinness, más é do thoil é!

Was kostet es?

Cé mhéad a chosnaíonn sé?

Kann ich ein Wasser haben?

An féidir liom uisce a fháil?

Guten Appetit!

Bain taitneamh as do bhéile!

Das hat wirklich gut geschmeckt!

Bhí sé seo an-bhlasta!

Gut zu wissen

Wo ist der nächste Supermarkt?

Cá bhfuil an ollmhargadh is congarai?

Wann fährt der nächste Bus/

Cén uair an imíonn an chéad

die nächste Bahn nach ...?

bhus/traein eile go ...?

Wo geht es nach ...?

Cén bealach/slí go ...?

Ich liebe dich.

Mo ghrá thú./Táim i ngrá leat.



Porträt der University of Limerick



Die Universität von Limerick erstreckt sich über etwa 138 Hektar und beherbergt mehr als 15.000 Studierende.

Die University of Limerick ist eine von acht staatlichen Universitäten Irlands. Sie liegt im Südwesten Irlands vor den Toren Limericks, der drittgrößten Stadt der Republik Irland. Der Flughafen Shannon garantiert eine gute internationale Anbindung. Die Universität wurde 1972 gegründet und zählt heute mehr als 15.000 Studierende und über 1500 wissenschaftliche und nichtwissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Lehre und Forschung finden in vier Fakultäten statt: Geistes- und Sozialwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften, Natur- und Ingenieurwissenschaften, Medizin und Erziehungswissenschaften. In die vierjährigen Bachelor-Studiengänge sind in der Regel sowohl ein einsemestriges Praktikum als auch ein Erasmus-Auslandssemester integriert. Diese Komponenten verstärken den Praxisbezug der Studiengänge und tragen zu der überdurchschnittlich hohen Beschäftigungsquote der Limericker Hochschulabsolventinnen und -absolventen bei.

Die Stärken der universitären Forschung liegen vor allem in den Bereichen Naturwissenschaft, Ingenieurtechnik, Geisteswissenschaften, Gesundheitswesen und Lehrerbildung und den darstellenden Künsten. Sie zeichnet sich durch ihre Anwendungsbezogenheit aus, die sich auch an der Anzahl der Patente und der an der Universität gegründeten Spin-off-Firmen ablesen lässt. Vier Forschungszentren in den Bereichen Materialwissenschaften, Smart Manufacturing, Software-Entwicklung und Pharmazie werden durch die Science Foundation Ireland gefördert. Das Bernal Institute steht für Forschungsexzellenz in den Bereichen Bio-, Komposit- und Nanomaterialien und pflegt viele internationale Kooperationen, unter anderem mit dem Forschungszentrum Jülich.

Die Universität erstreckt sich über einen großzügigen, direkt am Shannon gelegenen, grünen Campus, der oft als der schönste Irlands bezeichnet wird. Neben den Unterrichts- und Forschungsgebäuden, der hochmodernen und gut ausgestatteten Bibliothek, die 2018 erweitert wurde, befinden sich hier ausgezeichnete Sport- und Trainingsanlagen, unter anderem mit einem 50-Meter-Schwimmbecken, Tennisplätzen, Tartanbahnen, sowie ein Segelzentrum am nahe gelegenen Lough Derg (die Universität ist das Zentrum der irischen Sportlehrerbildung und Sportwissenschaften).

Zu den kulturellen Einrichtungen gehören die Konzerthalle mit 1000 Plätzen und öffentlich zugängliche Kunstsammlungen, die mehr als 2500 Werke umfassen. Das

international erfolgreiche Irish Chamber Orchestra ist ebenfalls auf dem Campus ansässig. Die Irish World Academy for Music and Dance bietet einzigartige Studiengänge in irischer traditioneller Musik und irischem Tanz an, die Studierende aus aller Welt anziehen.

Fünf Studentendörfer bieten Platz für mehr als 2500 Studierende in modernen und komfortabel ausgestatteten Einzelzimmern (meist mit eigenem Badezimmer). Die Universität wurde 2019 von der britischen Sunday Times zur „Irish University of the Year“ gekürt.

Europäische Studien an der Universität Limerick

Die Universität wurde (als National Institute of Higher Education Limerick) unmittelbar vor dem Beitritt der Republik Irland zur damaligen Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft am 1. Januar 1973 gegründet und war von Beginn an dezidiert europäisch orientiert. In den Geisteswissenschaften war der B.A. in European Studies der erste Studiengang. Dieser wird noch heute angeboten und ist nach 45 Jahren einer der am längsten bestehenden Studiengänge seiner Art in Europa. Er wurde seit den 1980er-Jahren durch M.A.-Studiengänge wie zum Beispiel den Master of Arts in Europäischer Integration ergänzt. Der Universität wurden im Laufe der Jahre drei Jean-Monnet-Professuren verliehen. In den 1990er-Jahren wurde das Centre for European Studies gegründet und mit dem Prädikat „Jean Monnet Centre of Excellence“ ausgezeichnet. Ein seit 2018 angebotenes Jean-Monnet-Modul „The European Union: Broadening the Perspective“ hat das Ziel, Verbindungen zwischen Schulen und Universität zu knüpfen. Es bringt irische und Erasmus-Studierende an Primar- und Sekundarschulen in Limerick und Umgebung, um dort durch Unterrichtsaktivitäten die EU und die Idee europäischer Gemeinsamkeit lebendig, anschaulich und konkret werden zu lassen.



Das „Plassey House“ ist Teil eines Anwesens der Universität und wurde als erster Standort für die Universität gewählt.

European Studies ist ein multidisziplinärer Studiengang, in dem mindestens eine europäische Fremdsprache verpflichtend ist. Er schließt Fächer wie Politik, Wirtschaftswissenschaft, Soziologie, Rechtswissenschaft und Geschichte ein. Wie in den anderen UL-Studiengängen sind ein jeweils einsemestriges Praktikum und ein Erasmus-Studium, beides in kontinentalen EU-Mitgliedstaaten, integraler Bestandteil des vierjährigen Programms. Die Zahl der Studie-

dungen zwischen Schulen und Universität zu knüpfen. Es bringt irische und Erasmus-Studierende an Primar- und Sekundarschulen in Limerick und Umgebung, um dort durch Unterrichtsaktivitäten die EU und die Idee europäischer Gemeinsamkeit lebendig, anschaulich und konkret werden zu lassen.



Das nationale 50-Meter-Schwimmbad ist Irlands erstes olympisches Schwimmbad.



Die Universität stellt den Studierenden zahlreiche Lernorte und Recherchemöglichkeiten zur Verfügung.



Porträt der University of Limerick



Die Studentenunterkünfte des Campus sind mit luxuriösen Schlafzimmern und großzügigen Wohnzimmern ausgestattet.

renden im Bereich Deutsch ist nicht nur in den European Studies tendenziell steigend (die deutsche Abteilung in Limerick gehört zu den größten im Land). In jüngster Zeit entwickelt sich eine vielversprechende Beziehung mit der Europa-Universität Flensburg, die auch gemeinsame Studienprogramme einschließt. Damit wird eine im Kontext des Brexit zukunftsweisende Strategie verfolgt, die Irland auch im Hochschulbereich enger an andere EU-Mitgliedstaaten anbindet.

Die europäische Ausrichtung der Universität unterstreicht auch das mehrfach preisgekrönte Erasmus+-Austauschprogramm, an dem die Universität seit seiner Etablierung

im Jahr 1987 sehr aktiv teilnimmt. Es ist zahlenmäßig das größte Erasmus+-Programm aller irischen Universitäten und umfasst neben dem Studierenden- und Dozentenaustausch auch Erasmus-Praktika sowie Kooperationen mit außereuropäischen Partnern. 2018 wurde es bei den „Irish Education Awards“ als das beste Programm Irlands ausgezeichnet.

Das Zentrum für deutsch-irische Studien

Eine Besonderheit, auf die die University of Limerick mit Stolz blicken kann, ist das „Centre for Irish-German Stu-



Das „Foundation Building“ ist eines der größten und schönsten Projekte, das jemals von einer Bildungseinrichtung in Irland durchgeführt wurde, darin enthalten ist auch die University Concert Hall.



Die Living Bridge (irisch: An Droichead Beo) verbindet die Räumlichkeiten der Universität in den Counties Limerick und Clare über den Shannon hinweg.

dies“. 1997 gegründet, kann das Forschungszentrum auf über zwanzig aktive Jahre und siebzehn erfolgreiche internationale Konferenzen zurückblicken. Es ist das einzige seiner Art in Deutschland und Irland und arbeitet mit einer Reihe irischer und deutscher Universitäten zusammen. Das Zentrum für deutsch-irische Studien unterstützt interdisziplinäre Forschung, die dem Facettenreichtum der Beziehungen zwischen den deutschsprachigen Ländern und Irland in Geschichte und Gegenwart Rechnung trägt. Darüber hinaus geht es darum, Perspektiven für interkulturelles Verstehen zu entwickeln und den Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis zu fördern.

Ein Überblick über die Forschungsprojekte, Publikationen, Mitglieder und Kooperationspartner ist auf der Website des Zentrums zu finden: www.ulsites.ul.ie/irishgerman. Dort gibt es auch einen Link zu der Broschüre, die die Aktivitäten der ersten zwanzig Jahre zusammenfasst: www.issuu.com/centreforirish-germanstudies/docs/broschure_208_ef_80_a217_20final_20.

Eine wichtige Ergänzung der Forschungsarbeit ist die Lehre, insbesondere das einjährige Master-Programm in deutsch-irischen Studien (M.A. in Irish-German Studies).



Forschungs-
zentrum



Überblick
Broschüre

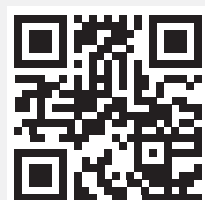
Dieser innovative Kurs erlaubt den Teilnehmenden ein Austauschsemester in Deutschland (Berlin, Jena, Lüneburg) in komplementären M.A.-Programmen und den Studierenden aus deutschsprachigen Ländern einen Studienaufenthalt in Galway. Dieses einzigartige Programm erhielt 2012 den jährlich verliehenen Preis des German Ireland Fund („An Duais“) für seinen besonderen Beitrag zur Förderung der deutsch-irischen Beziehungen. Weitere Informationen zum Programm und den Eingangsvoraussetzungen finden sich auf der Website: www.ul.ie/graduateschool/course/irish-german-studies-ma.



Eingangsvoraus-
setzungen

Kontakt:
M.A. in Irish-German Studies:
Dr. Gisela Holfter
E-Mail: gisela.holfter@ul.ie
B.A. European Studies:
Dr. Joachim Fischer
E-Mail: joachim.fischer@ul.ie

Allgemeine Informationen zum
Studium an der University of
Limerick: www.ul.ie/study-ul





Erasmus+ macht Bildung mobil!

Erasmus+ ist das EU-Programm für allgemeine und berufliche Bildung, Jugend und Sport für den Zeitraum 2014 bis 2020. Das Programm soll Kompetenzen und Beschäftigungsfähigkeit verbessern und die Modernisierung der Systeme der allgemeinen und beruflichen Bildung sowie der Kinder- und Jugendhilfe voranbringen. Und es soll dabei helfen, die europäische politische Agenda für Wachstum, Arbeitsplätze, Gerechtigkeit und soziale Integration zu unterstützen. In Deutschland setzen vier Nationale Agenturen das EU-Programm Erasmus+ um.

Der Name Erasmus geht zurück auf den Humanisten Erasmus von Rotterdam, der im 15. und 16. Jahrhundert zu den Wegbereitern der europäischen Aufklärung zählte.

Mobilität fördern

Das EU-Programm Erasmus+ steht ganz im Zeichen der Förderung der Mobilität zu Lernzwecken und zur transnationalen Zusammenarbeit. Insbesondere die Lernmobilität von Einzelpersonen wird gefördert, die Zusammenarbeit soll Innovationen und politische Reformen voranbringen. Entsprechend gibt es nicht nur im Studienbereich Fördermöglichkeiten, auch Schülerinnen und Schüler, Berufsschüler und -schülerinnen, Lehrende und Einrichtungen der Erwachsenenbildung werden nachhaltig gefördert, ebenso der Sport, insbesondere der Breitensport.

Jedoch ist der Bereich des Studiums bei Weitem der größte Teil von Erasmus+. So erhalten zwei Millionen Studierende die Chance, im Ausland zu studieren oder sich fortzubilden. Hierzu werden etwa 450.000 Praktikumsmöglichkeiten geschaffen. Für 200.000 Studierende eröffnet sich die Gelegenheit, einen kompletten Masterstudiengang im Ausland zu absolvieren – mit einem Studiendarlehen! Es werden über 25.000 Stipendien bereitgestellt, wenn Studierende an mindestens zwei Hochschulen im Ausland studieren. Aber auch die Hochschulen und Universitäten profitieren

von Erasmus+: 125.000 Schulen, Bildungseinrichtungen, Hochschulen, Jugendorganisationen und Unternehmen erhalten Zuschüsse für die Einrichtung von 25.000 strategischen Partnerschaften zur Förderung des Erfahrungsaustausches und zur Vernetzung mit der Arbeitswelt. Insgesamt 800.000 Lehrkräfte an Schulen und Hochschulen können im Ausland unterrichten, sich weiterbilden und ihren Horizont erweitern. So möchte Erasmus+ die Internationalisierung des Hochschulbereichs in Europa voranbringen, die Attraktivität der EU als Studien- und Wissenschaftsstandort erhöhen und die persönlichen Kompetenzen der Studierenden steigern.

All diese Unterstützung erhalten ebenso Berufsschulen, Berufsschülerinnen und -schüler und Auszubildende. 650.000 nutzen Stipendien, um im Ausland zu lernen, sich fortzubilden oder dort zu arbeiten. Internationale Berufserfahrungen sind immer häufiger Teil des beruflichen Anforderungsprofils. Auslandsaufenthalte in der beruflichen Aus- und Weiterbildung stellen eine hervorragende Möglichkeit dar, internationale Kompetenzen zu erwerben.

Bürgerinnen und Bürger Europas

Generell wird eine verstärkte Zusammenarbeit der verschiedenen Bildungssektoren und -einrichtungen in Europa angestrebt und gefördert. Junge Menschen sollen über das Programm wichtige Schlüsselkompetenzen für ihre persönliche und berufliche Entwicklung erlangen. Junge Europäerinnen und Europäer sollen Lust bekommen, die Zukunft der EU mitzugestalten. Solidarität und Toleranz über Grenzen hinweg will das Programm wecken und jungen Menschen das Gefühl einer aktiven europäischen Bürgerschaft vermitteln. Weitere Aspekte von Erasmus+ sind die Unterstützung von 3500 Bildungseinrichtungen und Unternehmen beim Aufbau von mehr als 300 Wissensallianzen und Allianzen für branchenspezifische Fertigkeiten zur Förderung von Beschäftigungsfähigkeit, Innovation und Unternehmertum sowie die Stärkung des Breitensports. Diese soll insbesondere die Kapazität und Professionalität erhöhen, Beziehungen zwischen verschiedenen Organisationen im Sportbereich aufbauen, grenzübergreifenden Bedrohungen gegen die Integrität des Sports begegnen und eine höhere Beteiligung an sportlichen Aktivitäten erreichen.



Das Erasmus+-Programm unterstützt junge Erwachsene dabei, in anderen EU-Ländern zu studieren.

Auch wenn Erasmus+ bis 2020 begrenzt ist, so denkt die EU bereits über die Zukunft des Programms nach: Das Nachfolgeprogramm zu Erasmus+ soll ab 2021 für sieben Jahre in Kraft treten. Bereits jetzt werden die Weichen für die Zukunft gestellt. Die EU-Kommission wünscht, mehr junge Menschen über eine EU-Bildungsförderung zu stärken, und schlägt vor, das Budget deutlich zu erhöhen. So sollen rund zwölf Millionen Menschen an unterschiedlichen Formen des Austauschs teilnehmen können und von der Projektförderung profitieren. Für Bürgerinnen und Bürger muss es eine Selbstverständlichkeit werden, in einem anderen europäischen Land als dem eigenen zu leben, zu lernen oder zu arbeiten. So wird das Nachfolgeprogramm einen wesentlichen Beitrag zur Stärkung der europäischen Identität und zu einer demokratischen Union leisten. Gleichzeitig wird es dazu beitragen, der europäischen Jugend mehr gesellschaftliche Teilhabe und Chancengleichheit zu ermöglichen.

Zum heutigen Erasmus+ gehört auch die von der Exekutivagentur in Brüssel verwaltete Förderlinie für den Hochschulbereich „Jean Monnet-Aktivitäten“. Das bereits 1989 gestartete Programm „Jean Monnet“ fördert weltweit die Lehre und Forschung zur Europäischen Union. Darüber hinaus unterstützt das Programm die politische Debatte mit der akademischen Welt zu EU-Themen. Das Jean Monnet-

Programm umfasst sechs Aktionen, die in drei Themenfelder gegliedert werden: die Lehre und Forschung zur Europäischen Union, politische Debatten mit der akademischen Welt und die Unterstützung von Vereinigungen, die sich mit Fragen der europäischen Integration befassen.

Thomas Felber



Auch Ausbildungen in anderen EU-Ländern werden vom Erasmus+-Programm gefördert.

Erasmus+

Vier Nationale Agenturen setzen in Deutschland das EU-Programm Erasmus+ um.

- Die Nationale Agentur im Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) nimmt in Deutschland die Aufgaben einer Nationalen Agentur für die EU-Programme im Hochschulbereich (darunter Erasmus) wahr. www.eu.daad.de
- Die Nationale Agentur im Pädagogischen Austauschdienst (PAD) ist als staatliche Einrichtung in Deutschland im Auftrag der Länder für den internationalen Austausch und die internationale Zusammenarbeit im Schulbereich tätig. Der PAD erfüllt seine Aufgaben in Zusammenarbeit mit den Ländern in der BRD, dem Auswärtigen Amt, der EU-Kommission und anderen nationalen und internationalen Kooperationspartnern aus dem schulischen Bereich. www.kmk-pad.org
- Die Nationale Agentur Bildung für Europa beim Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) betreut das Bildungs-

programm Erasmus+ der Europäischen Kommission für die Sektoren Berufsbildung und Erwachsenenbildung in den Leitaktionen Mobilität und Strategische Partnerschaften.

www.na-bibb.de

- JUGEND für Europa unterstützt als Zentrum für Europäische Jugendpolitik und Jugendarbeit die europäische Integration in Deutschland und Europa, vor allem durch die Förderung der Mobilität von jungen Menschen und Fachkräften sowie der jugendpolitischen Zusammenarbeit in Europa.

www.jugendfuereuropa.de

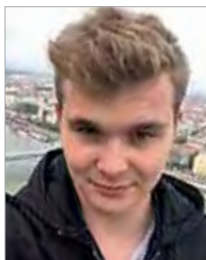
Beteiligt sind an Erasmus+ neben den 28 EU-Staaten auch Island, Norwegen, Liechtenstein, die Türkei sowie Nordmazedonien.



Sag, was Du denkst!

Wir haben Europäerinnen und Europäer gefragt, was sie über das Konzept der Europäischen Union denken. Hier stellen wir einige Statements vor.

„Ich bin von der Idee Europas überzeugt, obwohl es noch viele Kritikpunkte gibt. Der EU verdanken wir zum Beispiel ein Leben ohne Krieg – was historisch gesehen nicht selbstverständlich ist – und unseren wirtschaftlichen Erfolg durch den europäischen Binnenmarkt.“



David Zimmer
20 Jahre, Student in Ungarn

„Europa ist ein buntes Sammelsurium verschiedenster Kulturen, Sprachen, Glaubensrichtungen und Ethnien, das immer weiter wächst. Europa steht für mich für Vielfalt, Abwechslung und ein Miteinander, an dem wir alle weiter arbeiten sollten. Offene Grenzen bringen uns näher und erlauben es, sich frei zu bewegen. In dem einen Land zu arbeiten und in einem anderen zu leben. Besonders in Zeiten mit starkem politischen Rechtsruck zählt es umso mehr, dass wir alle zusammenhalten.“



Lukas Beckmann
28 Jahre, Hochschule Harz,
Medien- und Spielekonzeption

„Europa ist für mich ein vielfältiges Mosaik. Alle Sprachen, Religionen und Kulturen bilden ein Europa, welches für mich Heimat bedeutet. Dank diverser Stipendien wird vor allem die grenzüberschreitende Mobilität von Studierenden gefördert. Jedoch würde ich mir ein Europa wünschen, welches sich aktiv für Chancengleichheit und Bildungsgerechtigkeit einsetzt.“



Sarah Krajewski
21 Jahre, Hochschule Harz

„Europa bedeutet für mich Sicherheit! Ich fühle mich geborgen und zu Hause. Es sind das Gemeinschaftsgefühl, die kulturelle und historische Vielfalt und die stetige Innovation, die mich so begeistern.“

Aber auch Europa muss lernen. Die sozialen Unterschiede, die ewigen Diskussionen. Wir müssen gemeinsam einen besseren Weg finden, auf einer Welle zu reiten und unsere Offenheit der Welt gegenüber nicht zu verlieren.“



Rica Reil
25 Jahre, Hochschule Harz,
BWL/Dienstleistungsmanagement

„Ich denke, dass Europa eine gut funktionierende Lösung ist und dass es Ländern bei ihrer Entwicklung geholfen, andere aber vielleicht benachteiligt hat. Europa gab mir jedoch die Möglichkeit, aufgrund der Freizügigkeit und der einheitlichen Währung problemlos in Irland zu arbeiten. Ich glaube, dass Europa so lange eine Erfolgsspirale ist, wie sein Fundament sich nicht aus der Angst heraus verändert, dass es zu einer Abwärtsspirale für die betroffenen Länder werden könnte.“



Nicolas Benes
21 Jahre, Frankreich,
zurzeit in Irland auf Reisen

„Ich wohne in den Niederlanden und studiere in Deutschland. Täglich überquere ich eine internationale Grenze ohne Grenzkontrolle. Dass das in großen Teilen Europas zur Normalität geworden ist, zeigt für mich, dass europäische Integration funktioniert.“



Jonas Manschwetus
RWTH Aachen

„Als Studentin eines Bachelor- und Masterstudiums an der Universität Limerick habe ich zahlreiche Gelegenheiten gehabt, durch das ERASMUS-Programm an Exzellenzuniversitäten in Deutschland zu studieren. Durch solche Studien habe ich mein interkulturelles Bewusstsein entwickelt, und die Interaktion mit Studenten aus verschiedenen Kulturen hat mir auch bei meiner derzeitigen Arbeit in einem multikulturellen Kontext geholfen.“



Eimear Murphy
Bachelorstudium in Angewandte Sprachen,
Masterstudium der deutsch-irischen Studien
an der Universität Limerick, Irland

„Die EU wird schon seit einiger Zeit verdächtigt, das europäische Gegenstück zu den Vereinigten Staaten zu sein. Wäre das schlimm? Ist mit einem Präsidenten wie Donald Trump (ich werde nie verstehen, wie der dorthin gekommen ist – zu „hoch“ für einen Europäer ...) nicht endlich die Zeit gekommen, die USA als Weltführung zu ersetzen? Könnten wir dies auch über Wirtschaft und Handel hinaus tun?“



Álvaro Perez
Universität Limerick, Irland

„EUROPA als gemeinsame Friedensidee weitsichtiger Menschen der Kriegsgeneration, als Antwort auf Weltkriege mit Millionen Toten, ist das Beste, was diesem Kontinent je widerfahren ist! Und dass sich aus dieser Idee über Jahrzehnte hinweg tatsächlich das gelebte Solidarprojekt EU entwickelt hat, ist ein solcher Schatz, den die jetzige Generation nicht leichtfertig aufs Spiel setzen darf. Unser gemeinsames EUROPA verdient unser aller Anstrengung und tatkräftige EUphorie, diesen Schatz zu sichern und miteinander auszubauen! Für ein Leben in Frieden ohne Grenzen, in Freiheit, inspirierender Vielfalt und Wohlstand unserer Kinder und Kindeskinde. EUROPA kann so sexy sein! Let's be the Pulse of Europe!“



Dieter Makowski
Aktivist, Pulse of Europe, Köln

„Obwohl die EU als eine Gemeinschaft von Frieden und Partnerschaft begann, scheint es, als ob sie das Gegenteil geworden sei, da wir jetzt oft Unruhen und Abbruch von Beziehungen zwischen Ländern sehen. Ich glaube an die EU und die Vorteile, die sie mir und meiner Generation bringen kann, aber die führenden Politiker müssen stärker zusammenarbeiten, um eine sichere und glückliche Zukunft für die Mitgliedstaaten zu garantieren.“



Eimear Dinneen
Universität Limerick, Irland

„Europa bedeutet für mich, die Gegenwart und die Zukunft in Frieden zu gestalten. Das Gespräch suchen, gemeinsam Lösungen ausarbeiten, gemeinsam Probleme diskutieren und den Frieden erhalten! Nie wieder Krieg!“

Europa bedeutet nicht, keine Differenzen haben, keine Streitigkeiten und unterschiedliche Meinungen haben; Europa bedeutet, einen Raum weiterzuentwickeln, in dem Politik ohne Waffen gemacht wird.“



Ruth Ingeborg Meyer-Belardini
Leitende Archivarin im Historischen Archiv der EU,
Italien

„Mit Europa verbinde ich einen Konzertabend des Belcea Quartetts in Hamburg. Die erste Geigerin kommt aus Rumänien, der zweite Geiger und der Cellist kommen aus Frankreich und spielen in einem Schweizer Orchester, der Bratscher kommt aus Polen. Kennengelernt haben sich die vier in England, wo sie in der Wigmore Hall bekannt geworden sind. Gespielt haben sie die Streichquartette von Beethoven, einem deutschen Komponisten, der nach Österreich ausgewandert ist. An dem Abend hatte ich den Eindruck, dass die Große Fuge erst für unser 21. Jahrhundert komponiert worden ist und auf die Auf-führung dieser vier Musiker gewartet hat, damit wir sie endlich einmal verstehen. Das ist für mich Europa in seiner einzigartigen Qualität.“



Dirk Grah
Prokurist, Regionalleiter Hamburg,
GLS Gemeinschaftsbank eG, Filiale Hamburg



Schüler streiken fürs Klima

Es ist nicht leicht, den Planeten zu retten ... Trotz Kälte, Eis und Schnee haben sich im Januar bundesweit zahlreiche Schülerinnen und Schüler unter dem Motto „Fridays for Future“ versammelt. Die jungen Menschen möchten nicht länger tatenlos zusehen, wie die Erde und ihre Zukunft zerstört werden. Sie folgen dem Beispiel von Greta Thunberg. Die 16 Jahre junge schwedische Schülerin streikt seit August 2018 jeden Freitag gegen die gegenwärtige Klimapolitik, die sich vor allem durch Untätigkeit auszeichnet. Denn es ist nicht nur US-Präsident Donald Trump, der sich einer modernen Umweltpolitik verweigert und den Klimawandel für eine Erfindung der Chinesen hält. Auch Deutschlands Umwelt-Engagement könnte mehr erwarten lassen. Laut dem von den Organisationen Germanwatch und NewClimate erstellten Klimaschutz-Index ist Deutschland in dem 56 Staaten umfassenden Ranking mittlerweile auf Platz 27 abgestiegen.

CO₂-Ausstoß wieder angestiegen

Fachleute kritisieren, dass der weltweite CO₂-Ausstoß nach drei Jahren stagnierender Emissionen wieder angestiegen ist und die Klimapolitik in den 56 analysierten Staaten im Schnitt heute deutlich schlechter aussieht als in den Jahren zuvor. Eine Entwicklung, auf die die Schülerinnen und Schüler mit ihrem Protest aufmerksam machen. Ihnen geht es um die Frage, weshalb Politiker zu wenig gegen den Klimawandel unternehmen, obwohl alle Zahlen und Fakten auf dem Tisch liegen. Und es geht ihnen um ein Umdenken in Gesellschaft und Politik – für mehr Nachhaltigkeit und weniger CO₂-Emissionen.

**„We can no longer save
the world by playing
the rules. It's time
to rebel to save the future.“**
– Greta Thunberg



Greta Thunberg war acht Jahre alt, als sie sich erstmals mit dem Klimawandel beschäftigte. Während der Dürreperiode im Sommer 2018 begann die heute 16-Jährige mit einem Streik, der schnell Zustimmung und Nachahmung in vielen Ländern fand.



Jeden Freitag finden sich Schüler in zahlreichen Ländern zusammen, um gemeinsam für echten Klimaschutz zu streiken.

Fakten liegen auf dem Tisch: Jetzt handeln!

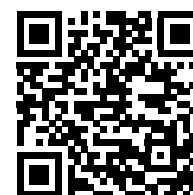
Jeden Freitag demonstrieren und streiken sie, statt in die Schule zu gehen: für das Klima. Sie folgen dem Beispiel Greta Thunbergs.

Auf der UN-Klimakonferenz in Katowice 2018 sagte sie: „Dies ist die größte Krise, in der sich die Menschheit je befunden hat. Zuerst müssen wir dies erkennen und dann so schnell wie möglich etwas tun, um die Emissionen aufzuhalten, und versuchen, das zu retten, was wir noch können.“ (Zitiert nach The Guardian, 4. Dezember 2018, siehe auch https://de.wikipedia.org/wiki/Greta_Thunberg).

Weitere Termine und Infos zu den „Fridays for Future“ finden sich unter: www.fridaysforfuture.de.



Fridays
for Future



Greta Thunberg
Wikipedia

Bravo!

Im Interview:

Prof. Dr. Dr. Ernst Ulrich von Weizsäcker zu den Schülerprotesten

Monnet: Herr Professor von Weizsäcker, für wie glaubwürdig halten Sie die gegenwärtige Umwelt- und Klimapolitik der Industriestaaten?

Ernst Ulrich von Weizsäcker: Die klassische Schadstoff-Umweltpolitik ist okay, die Klimapolitik kaum zureichend, die Biodiversitätspolitik schlecht: Die industrielle Agrarpolitik scheint immer am längeren Hebel zu sein, mit der Folge von großem Insekten- und Vogelsterben und verkleisterten Böden.

Wenn sich schon so viele Länder beim Klimaschutz nicht wirklich einig sind – hätte denn die Europäische Union aus Ihrer Sicht überhaupt eine Chance, der internationalen Klimapolitik eine neue Richtung zu geben?

Ja. Das beste Modell wäre der vom deutschen Wissenschaftlichen Beirat Globale Umweltveränderungen (WBGU) 2008 vorgelegte „Budget-Ansatz“: Alle Länder bekommen pro Kopf gleiche Budgets der Atmosphärennutzung. Aber die alten Industrieländer haben ihre Budgets im Lauf der letzten 150 Jahre schon weitgehend verbraucht. Sie müssten jetzt in die Entwicklungsländer zum „Shopping“ gehen, um neue Lizenzen zu kaufen. Dieses würde es über Nacht in Entwicklungsländern profitabel machen, den Übergang zu erneuerbaren Energien und zu Energieeffizienz zu beschleunigen und die dadurch frei bleibenden Lizenzen an den Norden zu verkaufen. Heute ist es dort umgekehrt sehr profita-

bel, neue Kohlekraftwerke zu bauen: 90 von 100 neuen und geplanten Kohlekraftwerken sind in Entwicklungsländern!

Was genau würden Sie sich von der EU in Sachen Klimapolitik kurzfristig wünschen?

Einen Beschluss zugunsten des oben genannten Budgetansatzes mit Konditionen, die für Industrie und Arbeitsplätze einigermaßen tolerabel sind.

Daraus würde natürlich ein beschleunigter Kohleausstieg folgen. Notfalls muss man für Polen eine Fristverlängerung tolerieren.



Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Ernst Ulrich Michael Freiherr von Weizsäcker
geb. 1939, ist ein deutscher Naturwissenschaftler und Politiker. Von 1998 bis 2005 war er Mitglied des Deutschen Bundestages (SPD). Von 2012 bis 2018 war er Ko-Präsident des Club of Rome, heute Ehrenpräsident des Club of Rome; Dean Emeritus, School of Environment, University of California, Santa Barbara; Honorarprofessor an der Universität Freiburg.

Die schwedische Schülerin Greta Thunberg streikt seit Monaten gegen die Klimapolitik. Auch in Deutschland haben Schüler im Januar bundesweit unter dem Motto „Friday for Future“ für ein Umdenken in der Klimapolitik demonstriert. Glauben Sie, dass Politiker, wie Trump oder Putin, die Schülerinnen und Schüler mit ihren Forderungen erhören werden?

Greta Thunberg und ihre Nachfolger in Deutschland und anderen Ländern haben vollkommen recht. Wir brauchen ein klares Signal der jungen Generation, dass sie sich ihre Zukunft nicht von den Alten kaputt machen lassen will. (Ich bin übrigens 79.)

Was würden Sie den Schülerinnen und Schülern in Europa zurufen, wenn Sie ihnen beim Demonstrieren für den Klimaschutz auf der Straße begegnen?

Bravo!

Herr von Weizsäcker, vielen Dank für das Gespräch!

Die Fragen stellte Christian Wiechel-Kramüller.



Der Wissenschaftler Ernst Ulrich von Weizsäcker, Träger des Deutschen Umweltpreises 2008 der DBU, am 26. Oktober 2014 bei der Verleihung des Deutschen Umweltpreises 2014 in Kassel (Hessen).



Reisend Europa retten!

700 Millionen Euro hat die EU-Kommission ab 2021 für kostenfreie Interrail-Tickets in Aussicht gestellt. Eine Chance für Europa, die junge Generation und CO2-freundlichen Verkehr.

„Wie wäre es, wenn jeder junge Mensch in Europa zum 18. Geburtstag einen Gutschein für einen kostenfreien Ein-Monats-Interrailpass erhalten würde, pro-aktiv von der EU-Kommission zugesandt und innerhalb von sechs Jahren einlösbar?“ Was als einfache Frage und Idee am Abendbrottisch in Wien im Jahr 2014 entstand, ist heute auf dem besten Weg, ein eigenständiges und großes Jugendprojekt des Erasmus+-Programms zu werden. Die ersten 30.000 jungen Menschen sind im Rahmen eines Pilotprojektes im Sommer 2018 und 2019 auf Reisen. Mit 700 Millionen Euro, die die EU-Kommission ab 2021 für sieben Jahre für das Programm vorsieht, kann daraus eine Erfahrung für über 1,5 Millionen junge Menschen werden.

Wie kam es dazu?

Und wie kann das Programm neue Perspektiven für junge Menschen eröffnen, den ökologischen Verkehr unterstützen und zugleich Europas Zusammenhalt langfristig stärken?

Wir begaben uns selbst auf Interrailreise durch 14 europäische Länder – von Schweden bis Spanien, von Polen bis nach Griechenland – und führten mehr als 200 Interviews mit jungen Menschen zwischen 18 und 35 Jahren. Wir begegneten einem Kontinent und einer Generation mit jeder Menge ungenutztem Potenzial und denkwürdigen Spaltungstendenzen. Renationalisierung,



Vincent-Immanuel Herr und Martin Speer kam die Idee zu #FreeInterrail auf ihrer eigenen Reise durch 14 europäische Länder.

FOTOS: VINCENT-IMMANUEL HERR, MARTIN SPEER

Rechts- wie Linkspopulismus, prekäre Lebensbedingungen für junge Menschen in vielen Mitgliedstaaten und wachsende Ressentiments gegenüber Minderheiten und Andersdenkenden gaben uns Anlass zur Sorge. Viel mehr noch aber sahen wir in diesen Entwicklungen einen Ansporn zur Veränderung.

An unserer Haltung hat sich bis heute nichts geändert. Die EU – kurzum wir als Gesellschaften – braucht neue Lösungsansätze, um Spaltung zu überwinden, mehr Teilhabe und Chancen zu ermöglichen und den europäischen Zusammenhalt zu sichern. Der Schlüssel liegt bei der jungen Generation. Verliert sie den Glauben an die europäische Idee, werden ihr keine neuen Perspektiven eröffnet, kommt sie nicht noch breiter und vielfältiger miteinander in Kontakt, ist es um die Zukunft des Kontinents nicht gut bestellt. Noch immer erreichen EU-Jugend- und Austauschprogramme nur eine Minderheit der Generation. Und obendrein wird die junge Generation nicht an CO₂-freundliche Verkehrsträger wie Bahn und Bus herangeführt. Wer die Ziele des Pariser Klimaabkommens erreichen will, muss auch hier ansetzen.

Von der Vision zum Pilotprojekt

Aus dieser Analyse heraus entstand die Idee #FreeInterrail. Der Anspruch: ein EU-Jugendprogramm zu schaffen, welches ausnahmslos – und das ist weiterhin das Ziel – jeden jungen Menschen in der EU erreicht. Wie geht das? Indem jede junge Person zum 18. Geburtstag einen Brief aus Brüssel bekommt. Darin der Gutschein für einen Ein-Monats-Interrailpass, den er oder sie bis Mitte 20 einlösen kann, ein Glückwunschscheiben, Informationen über die EU, weitere Jugendprogramme und Ideen für Reiserouten und Förderungsmöglichkeiten. All das ohne aufwendige Bewerbungsverfahren, Vorkenntnisse oder sonstige Hürden. Und natürlich mitgedacht, dass das in die Jahre gekommene Interrail-Programm ein Update benötigt. Busse, Schiffe, Leihfahrräder sollten neben der Bahn ausnahmslos mit an Bord.

Als EU-Beamteninnen und -Beamten, Parlamentsmitglieder und auch Verkehrsgesellschaften anfänglich von diesem Vorschlag hörten, war das Erstaunen groß. Ein Programm ohne Bewerbungsverfahren, ohne Rahmenprogramm, für alle? Mit Zeitungsartikeln, auf Konferenzen, in Radiointerviews warben wir ab 2015 für die Idee. Einfach so, als zwei EU-Bürger ohne große Fördersummen, ohne Partei oder Unternehmen im Rücken. Wir begannen systematisch über Fraktionsgren-

zen hinweg den Austausch mit Mitgliedern des Europäischen Parlaments. Von Sozialdemokraten bis Grünen, von Liberalen bis Christdemokraten. Wir entschieden uns für einen Ansatz frei von ideologischen Schranken oder parteipolitischen Vorbehalten. So konnte schrittweise eine breite Mehrheit des EU-Parlaments überzeugt werden. Das gelang auch dank eines breiten Unterstützernetzwerks von über 40 jungen #FreeInterrail-Botschafterinnen und -Botschaftern und zahlreichen Prominenten aus Film, Literatur, Musik und Wissenschaft.

Die Idee als Chance für nachhaltigen Verkehr

Von Anfang haben wir die #FreeInterrail-Idee auch als Türöffner und Brückenbauer zu klimafreundlichem und zukunftsorientiertem Verkehr verstanden. Wenn eine ganze Generation in frühen Jahren an CO₂-freundliche Verkehrsträger herangeführt wird, statt Europa gar nicht oder nur mit dem Billigflieger zu entdecken, dann kann dies einen entscheidenden Beitrag zu einem nachhaltigeren und generationengerechteren Kontinent leisten. Außerdem bieten Bahn und Bus für junge Reisende einen entscheidenden Vorteil: Statt über ein Land hinwegzufliegen, durchfährt man es, lernt Landschaft und Menschen kennen und bekommt ein Gespür für Entfernungen und Kulturräume.

Die #FreeInterrail-Idee ist bei Weitem nicht perfekt, aber sie ist der Versuch, Neues zu wagen, mehr Menschen als je zuvor zu erreichen und Europa zu einer Erfahrung für alle zu machen. Wir laden alle dazu ein, sich mit ihren Ideen und Perspektiven an diesem Prozess zu beteiligen.



Vincent-Immanuel Herr und Martin Speer sind Aktivisten und Autoren aus Berlin. Sie setzen sich für ein geeintes Europa und eine gerechtere Gesellschaft ein. Kürzlich erschien ihr neues Buch „#TunWirWas“ bei Droemer.

Vincent-Immanuel Herr
und Martin Speer

**George Ezra**

Mit Blues im Bauch durch Europa

2014 war er einer der Newcomer des Jahres: George Ezra. Da war er gerade einmal zwanzig Jahre alt – und sein Name in aller Munde. Wie es dazu kam, war dem jungen britischen Singer-Songwriter damals selbst kaum klar. Zwei entscheidende Dinge sind am dem 1993 als George Ezra Barnett im englischen Hertford geborenen Musiker absolut einzigartig: seine tiefe, bluesige Stimme. Und seine Songs. Lieder, die seine Zuhörer berühren – und ihm eine weltweite Tournee bescherten, die zwei Jahre andauerte. Eine sensationelle Erfolgsstory.

„Man muss etwas tun, das einen inspiriert“, sagte George Ezra im Interview mit NDR-Reporter Gunther Ohnrich. Und genau das tut der junge britische Musiker: Reisen inspirieren ihn zu seinen Songs, reale und imaginäre. In seinen Texten verarbeitet er das, was er auf seinen Trips erlebt – oder die Vorstellungen, die er von Orten und Städten hat,

die ihn faszinieren, die er aber noch nicht besuchen konnte. Die beiden Hits „Budapest“ und „Barcelona“ seien, wie die Titel nahelegen, auf diese Weise entstanden, berichtet Ezra und empfiehlt, nicht immer demselben Trott zu verfallen, sondern neue Wege zu gehen, sonst entstehe nichts Neues im Kopf. Eine Erfahrung, die man George Ezra sofort glaubt, denn der Musiker mit der tiefen Blues-Stimme geht gern neue Wege.

Im Sommer 2013 kaufte sich Ezra ein Interrail-Ticket und schaute sich mit Rucksack und Gitarre Europa an: von Paris und Malmö bis Barcelona. Ideen und Eindrücke, Erlebnisse und Erinnerungen: Daraus entstanden seine Songs und ein erstklassiges Debütalbum, das – wie könnte es anders sein – „Wanted On Voyage“ heißt.

Ein Weltenbummler, auch musikalisch: Souverän bewegt sich Ezra zwischen Country, Blues, Soul, Folk, Pop und Rock 'n' Roll.



Es lebe die Europäische Republik!



Peter Simonischek verliest am 10. November 2018 das Manifest zum „European Balcony Project“ auf dem Direktions-Balkon des Burgtheaters in Wien.

Es ist zwar schon einige Tage her, aber immer noch eine Schlagzeile wert: Am 10. November 2018, genau 100 Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, riefen Künstle-

rinnen und Künstler in Theaterhäusern in ganz Europa um Punkt 16 Uhr symbolisch die Europäische Republik aus – von Thessaloniki bis Dublin, in Bochum, Zürich oder Wien: das europaweite „European Balcony Project“.

Die Idee zu diesem Kunstprojekt mit politischem Hintergrund hatten die Politikwissenschaftlerin und Publizistin Ulrike Guérot, der Schriftsteller Robert Menasse und der Regisseur Milo Rau. Theater im öffentlichen Raum: Die drei Initiatoren möchten mit dieser Aktion möglichst viele Menschen mobilisieren, gemeinsam ein großes Ziel zu denken. Schauspielerinnen und Schauspieler verlasen während der Aktion ein Manifest, das Guérot und Menasse verfasst hatten. Darin erklären sie das Europa der Nationalstaaten für gescheitert und fordern anstelle dessen die Souveränität der Bürger.



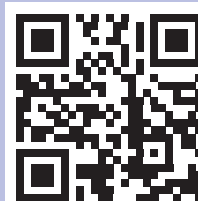
V.l.n.r.: Die deutsche Politikwissenschaftlerin Ulrike Guérot, Schriftsteller Robert Menasse und Projektmanagerin Verena Humer.



European
Balcony Project

Wir sind Europäer!

Die österreichische Band Bilderbuch rief zum Release ihrer im Februar erschienenen Single „Europa 22“ gemeinsam mit dem Creative Studio un.fun eine Aktion auf den Plan, die im Netz viral geht. Auf der Website www.bilderbucheuropa.love können überzeugte Europäerinnen und Europäer einen digitalen EU-Pass erstellen und in den sozialen Medien mit dem #europa22 ein klares Statement setzen – wie nicht zuletzt Jan Böhmermann auf seinem Instagram-Account. Das Besondere an diesem Pass? Als Staatsangehörigkeit wird hier „Europäisch“ angegeben.



Bilderbucheuropa



Studentensturm 1950



Die Kölner Gruppe mit ihrem Bus vor der Abfahrt.

6. August 1950. 300 europäische Studierende stürmen die Zollstationen bei Wissembourg/St. Germanshof. Der Schlagbaum brennt. Ziel ihrer spektakulären Aktion: ein vereinigtes Europa. Seit beinahe 70 Jahren streitet Matthias Heister für den Aufbau eines geeinten, föderalen Europas – von unten nach oben. Er ist überzeugt: Die aktuelle Europakrise, in der nationale Interessen die EU blockieren, ist seit Langem vorhersehbar. Genauer: seit 1950 ...

1950

06

August

Monnet: Herr Dr. Heister, Sie und Ihre Frau gehörten damals zu den Studierenden, die am 6. August 1950 den Grenzübergang Sankt Germanshof/Wissembourg stürmten. Was war der Auslöser für diese Aktion?

Matthias Heister: Inhaltlicher Auslöser war zunächst die Entwicklung in der 1949 einberufenen Straßburger Europäischen Versammlung. Denn dieser hatten die Regierungen der beteiligten Nationen im April 1950 einen Ministerrat übergeordnet, der das Recht erhielt, allein die Tagesordnung zu bestimmen und damit auch die Themen, die in der Versammlung erörtert werden durften. Entsprechend wurde befürchtet, dass die neue Straßburger Sitzungsperiode ab dem 6. August 1950 dem föderalen Europa auf der Basis des Subsidiaritätsprinzips eine noch deutlichere Absage erteilen und damit in die Sackgasse nationaler Egoismen führen würde. Praktischer Auslöser der Aktion war die ‚Union Fédéraliste Interuniversitaire‘ (UFI) mit ihrem Prä-

sidenten Michel Mouskhély. Sie ging davon aus, dass die Einheit Europas am besten durch die Universitäten gefördert werden könne.

Vor allem die Jugend sei es, deren Zukunft auf dem Spiel stehe und die sich nicht scheuen dürfe, notfalls durch militante Initiativen darauf hinzuwirken, Europa föderal auf den Weg zu bringen.

Aus welchen Ländern kamen die Studentinnen und Studenten zusammen und was wollten Sie mit ihrem – damals nicht ganz ungefährlichen – Sturm auf den Grenzübergang, nur fünf Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs, erreichen?

Da die UFI zu mehr als 60 Studentengruppen in Belgien, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, den Niederlanden, Italien und der Schweiz Kontakt hatte, war es nicht schwer, dort für die Aktion zu werben und Teilnehmer zu gewinnen. So wurde auch meine Kölner

Im Gespräch mit Matthias Heister zum Grenzsturm 1950

Gruppe des Internationalen Studentenbundes ISSF angesprochen, durch eine „action spectaculaire“ der Forderung ‚Föderales Europa‘ stärker Nachdruck zu verleihen. Außer Professor Mouskhély engagierte sich für dieses Vorhaben besonders Marcel Mille, ein Sprachlehrer aus Paris, der nicht nur über großes Organisationstalent, gute Beziehungen zu den Medien und die erforderlichen Finanzquellen verfügte, sondern auch mit den Beteiligten jeweils in ihrer Muttersprache reden konnte.

Als „action spectaculaire“ wurde schließlich festgelegt, durch die Beseitigung der Grenzbarrieren an einem Ort der französisch-deutschen Grenze die angestrebte mediale Aufmerksamkeit zu erreichen und so Einfluss auf die Entscheidungen im Straßburger Europarat auszuüben.

Dazu hatten Mouskhély und Mille jeweils 150 europäische Studenten auf deutscher und französischer Seite in Zeltlagern zusammengerufen und eine Woche lang trainiert. Außerdem informierte Mille einen ganzen Tross internationaler Reporter über das bevorstehende Ereignis.

Schließlich ging es am frühen Morgen des 6. August aus den Trainingslagern mit Bussen und auf getrennten Wegen dem geheim gehaltenen Ziel entgegen. Auch die von Mille in Heidelberg versammelten Reporter wurden in Richtung Grenze bei Wissembourg gelotst, erfuhren aber ebenfalls erst kurz vorher das Ziel ‚Zollhaus St. Germanshof‘.

Die Aktion vor Ort gelang fast nach Plan. Zunächst näherten sich die Reporter dem deutschen Zollhaus und versetzten die Zöllner ob der großen Aufmerksamkeit in Erstaunen. Danach zogen auch die Studenten – als Wandergruppe getarnt – von deutscher Seite zum Schlagbaum, der allerdings wider Erwarten wenige Tage vorher durch eine Metallbarriere ersetzt worden war. Als endlich die Akteure von französischer Seite mit Professor Mouskhély und dem erbeuteten Schlagbaum auftauchten, gab es kein Halten mehr – mit dem bekannten Ergebnis. Kurz darauf scharten



Die Studenten aus Frankreich mit Zollschild und dem abge-sägten französischen Schlagbaum.

sich alle auf der benachbarten Wiese um ein Feuer, in dem die Zoll- Utensilien verbrannt wurden, und gelobten:

„Wir erheben Protest gegen die Doppelzüngigkeit der Regierungen, die immer wieder von der Notwendigkeit einer europäischen Einigung sprechen, sich aber weigern (...), auch nur den geringsten Teil ihrer Landeshoheit der größeren europäischen Einheit zu opfern. (...) Wir verlangen das europäische Bürgerrecht, die Bildung eines europäischen Parlaments und einer europäischen Regierung.“

Verbreitet wurde diese Erklärung auch schriftlich in einer Resolution, in der es zusätzlich heißt:

„Zum ersten Mal in der Geschichte marschieren Europäer nicht an die Grenzen, um sich gegenseitig zu töten, sondern um die Beseitigung der Grenzen zu verlangen. Die augenblickliche Zersplitterung Europas ist sinnlos und gefährlich! Allein durch den europäischen Bundesstaat kann unserem Kontinent soziale Sicherheit und Wohlstand gegeben werden!“

Außerdem wurde erklärt, man werde im gleichen Jahr mit zehnmal mehr Studenten – ohne Pass und Visum – über die Grenzen nach Straßburg kommen, um den Forderungen nach einem föderalen Europa noch stärker Nachdruck zu verleihen. Als dies dann im November 1950 mit mehr als 4000 Studenten vor dem Europahaus geschah, empfahl der damalige Parlamentspräsident Henri Spaak den Demonstranten, lieber bei den Regierungen zu protestieren, und erklärte wenige Monate später bei seinem Rücktritt: „Es hat keinen Zweck“.

Welche Bedeutung hatte Ihre Aktion im Rückblick für die europäische Idee? Würde es ein Europa, so wie wir es heute kennen, auch ohne den Studentensturm aus dem Jahr 1950 geben?

Der ‚Studentensturm‘ hatte leider keinen direkten Einfluss auf die Entscheidungen in der Straßburger Parlamentarischen Versammlung und danach. Noch Anfang 1950 hatte zwar der britische Labour-Abgeordnete R. W. G. Mackay



Matthias W. M. Heister
Jahrgang 1925, Dr. rer.
pol. (s.c.l.), war Lehr-
beauftragter für
Wirtschaftsmathematik
an der Universität Köln,
stellvertretender
Generalsekretär der
Bund-Länder-Kommission
für Bildungsplanung
und Forschungsförderung
und ist Ehrenpräsident
der Deutschen
Aktionsgemeinschaft
Bildung-Erfindung-
Innovation.



Studentensturm 1950

in der Zeitschrift ‚Die Welt von Morgen‘ geschrieben: „Was auch in naher Zukunft geschehen mag – ich schätze, daß wir entweder im Jahre 1950 oder 1951 ein Europäisches Parlament haben werden und eine Europäische Regierung mit sehr, sehr begrenzten Funktionen, aber auf den Gebieten, die ihr übertragen wurden, mit wirklichen Machtbefugnissen.“

Und auch der Deutsche Bundestag hatte in seiner am 26. Juli 1950 verabschiedeten Entschließung bekundet: „In der Überzeugung, daß die gegenwärtige Zersplitterung Europas in souveräne Einzelstaaten die europäischen Völker von Tag zu Tag mehr in Elend und Unfreiheit führen muß, tritt der in freien Wahlen berufene Bundestag der Bundesrepublik Deutschland für einen europäischen Bundespakt ein, wie ihn die Präambel und der Artikel 24 des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland vorsehen. Dieser europäische Bundespakt soll:

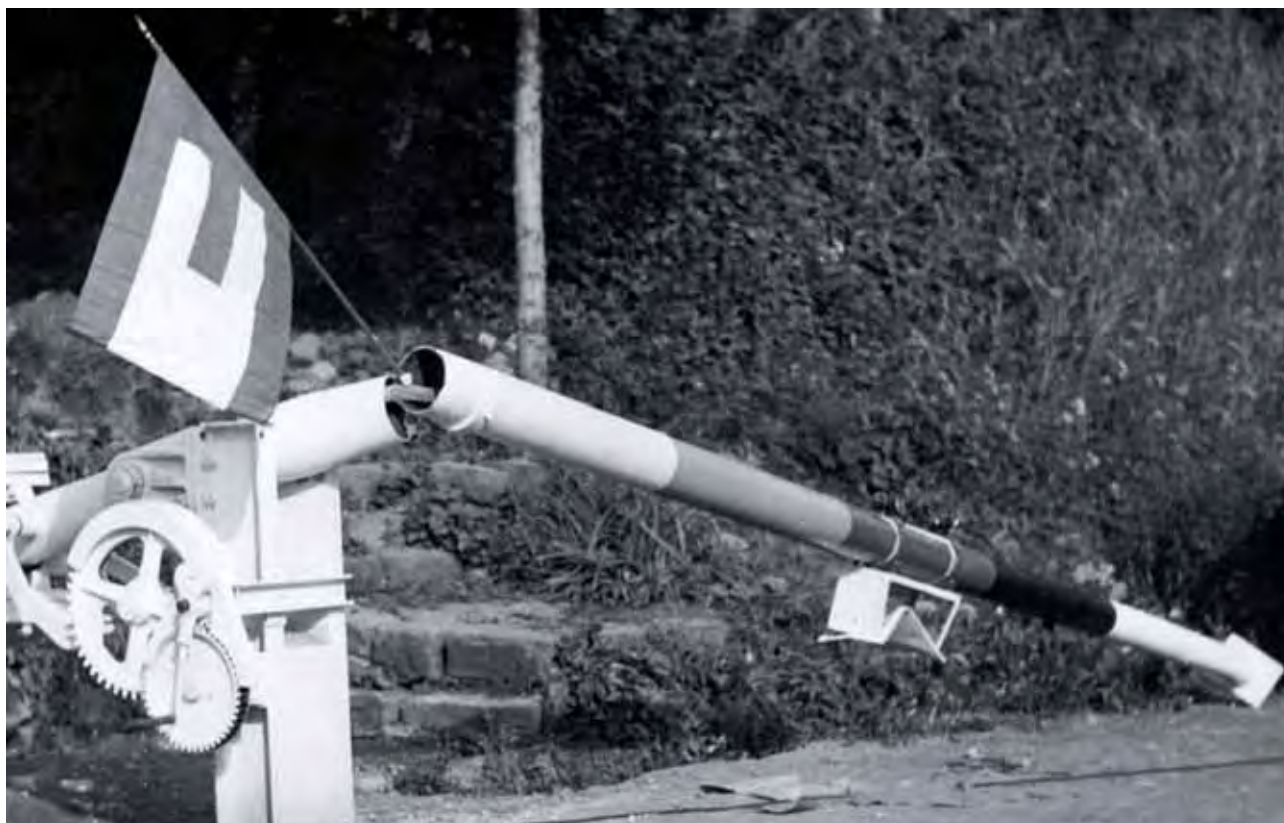
1. eine übernationale Bundesgewalt schaffen, die sich auf allgemeine, unmittelbare und freie Wahlen gründet und über gesetzgebende, ausübende und richterliche Kompetenzen verfügt;
2. diese Gewalt mit allen Befugnissen ausstatten, die erforderlich sind, um
 - a) die wirtschaftliche Einheit Europas auf der Grundlage

- sozialer Gerechtigkeit herbeizuführen,
- b) eine gemeinsame europäische Außenpolitik zu ermöglichen, die dem Frieden in der Welt dient,
- c) die Gleichheit der Rechte aller europäischen Völker herzustellen und weiterhin zu sichern,
- d) die Grundrechte und menschlichen Freiheiten der europäischen Bürger zu garantieren und unter Rechtsschutz zu stellen.“

Aber die Weichen in der Straßburger Parlamentarischen Versammlung waren unter der Regie des Ministerrats inzwischen anders gestellt. Daran änderte auch die massive Erklärung des aus den wichtigsten Europaverbänden gebildeten „Conseil Européen de Vigilance“ nichts mehr, in dessen ‚Manifest‘ vom 28. Oktober 1950 es in aller Deutlichkeit heißt:

„Die im Monat August abgehaltene ‚Assemblée consultative du Conseil de l’Europe‘ hat zu den aktuellen Erfordernissen der Stunde keine Antworten gegeben. Sie hat die Erwartungen der Völker fundamental enttäuscht. (...) Das Heil der Völker Europas liegt in ihrer Einheit.

- Notwendig ist eine europäische Wirtschaft, um schnell den Lebensstandard unserer arbeitenden Bevölkerung zu heben.
- Notwendig ist eine europäische Diplomatie, um von unseren Städten und Dörfern den drohenden Krieg fernzuhalten.



Der deutsche Schlagbaum ist „besiegt“: Auf ihm weht die Europafahne.

Im Gespräch mit Matthias Heister zum Grenzsturm 1950

- Notwendig ist eine europäische Armee, um unsere Freiheiten zu garantieren.
- Und nichts von alldem wird geschehen, wenn nicht zuerst eine europäische Regierung eingesetzt wird, die von einem föderalen Parlament kontrolliert wird.“

Was denken Sie, wenn Sie heute Aussagen populistischer Politiker über Europa und die Europäische Union hören, die die europäische Idee am liebsten in der Mottenkiste verschwinden lassen wollen?

Nach der Entscheidung von 1950, Europa nicht entsprechend dem Subsidiaritätsprinzip föderal von unten nach oben aufzubauen, sondern in immer wieder neuen Schritten von oben nach unten voranzukommen, war nicht auszuschließen, dass das Verfahren eines Tages in der Sackgasse enden würde. Die mit dieser Aufgabe befasste Brüsseler Kommission konnte zwar schließlich auf der Basis vertraglicher Abmachungen mit besten Absichten arbeiten. Aber unter der Kontrolle des Europäischen Rats der Regierungschefs war und ist immer nur so viel zu erreichen, wie national einstimmig zugelassen wird.

Viele Maßnahmen, wie das Schengener Abkommen, die Einführung des Euro und die Sicherung der Grenzen, blieben so Stückwerk, weil nicht alle Staaten mitmachten. Und dort, wo sich nationale Regierungen in die Enge gedrängt sahen, waren Alleingänge die Folge. Kein Wunder, dass eines Tages Gegner auftreten würden, die schließlich das ganze Unternehmen ‚Europäische Union‘ für gescheitert erklärten.

Und was würden Sie jungen Menschen, denen Europa am Herzen liegt, im Zeitalter des Brexit raten – weshalb lohnt es sich aus Ihrer Sicht, sich für Europa zu engagieren?

Angesichts der inzwischen erkennbaren globalen Abhängigkeiten kann diese Entwicklung nicht intensiv genug hinterfragt werden. Daher ist es wichtig, junge Menschen gerade heute auf die folgenreichen Entscheidungen von 1950 hinzuweisen und mit ihnen zu versuchen, die Entwicklungen zum Brexit, aber auch die Widerstände in Ungarn, Polen und andernorts hinsichtlich ihrer Ursachen und Wirkungen zu hinterfragen.

Dabei können das noch vorhandene Zollhaus St. Germanshof an der französisch-deutschen Grenze bei Wissembourg, in dem zurzeit eine museale Gedenkstätte eingerichtet wird, mit seinem im Jahre 2007 errichteten und feierlich eingeweihten Europa-Denkmal eine wichtige Rolle spielen. Hier könnte nachvollzogen werden, was in meiner auf Bitten des Denkmal-Initiators Dr. Breiner verfassten und veröffentlichten Schrift ‚Der Studentensturm 1950‘ aus-



Besprechung am 8. Juli 1996 vor dem ehemaligen deutschen Zollhaus St. Germanshof. V. l.: M. François Loos (Ministre délégué, Paris), Christel Heister (ehem. ISSF Köln), Matthias Heister (ehem. ISSF Köln), Dipl.-Ing. Georges Hermann (Präsident AEI, Sarreguemines).

föhrlich beschrieben wird. Hier wäre die Möglichkeit geboten, aus eigener Anschauung die Vergangenheit neu zu beleben und Maßnahmen zu beraten, um das 1950 verhinderte föderale Europa doch noch auf den Weg zu bringen. Angesichts der sich verstärkenden Widerstände und der weltweiten Entwicklungen besteht ohnehin keine andere Alternative.

Vielen Dank für das Gespräch!

Die Fragen stellte Christian Wiechel-Kramüller.

Literaturtipp

Matthias W. M. Heister:
Der Studentensturm auf die Grenzen 1950.
Für ein föderales Europa. Fakten–Probleme–
Hintergründe–Konsequenzen.
Bonn: Iduso Verlag 2015
370 Seiten

Preis: 16,80 Euro

ISBN 978–3–9810837–7–4

Der detaillierte Zeitzeugenbericht – mit Auswirkungen bis heute – zeigt den Weg zu einem europäischen Neubeginn.



Gründungsväter eines einigen Europas



Der französische Außenminister Robert Schuman (l.) und sein italienischer Amtskollege Alcide De Gasperi im Gespräch während einer Sitzung des Europarats in den 1950er-Jahren in Straßburg.

Er war Journalist und gläubiger Katholik, ein großer Staatsmann, der Italien nach der faschistischen Diktatur zu Demokratie und Rechtsstaatlichkeit führte, ein leidenschaftlicher Kämpfer für Frieden und Pluralismus: Alcide De Gasperi wurde zu einer der Leitfiguren eines europäischen Föderalismus, zum Vordenker und Betreiber des europäischen Bundes.

Alcide De Gasperi kam am 3. April 1881 in Pieve Tesino zur Welt, einem kleinen Ort in der damals österreichischen Südtiroler Provinz Trient. Der Sohn eines katholischen Polizisten begann 1900, Philosophie, Literatur und Geschichte in Wien zu studieren, und wurde schon kurz darauf, mit 21 Jahren, Vorsitzender des Trentiner Katholischen Akademikerverbands. Ein Ausnahmetalent. Nach seiner Promotion 1905 arbeitete er als Redakteur, dann ab 1906 als Direktor der Zeitung „Il Trentino“, die sich als Organ der Trentiner Volkspartei (Partito Popolare Trentino) für die kulturelle und politische Autonomie der italienischen Provinzen – insbesondere des Trentino – starkmachte.

Die politische Karriere

1911 wird Alcide De Gasperi in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrats gewählt, 1914 in den Tiroler Landtag. Seine Ziele sind klar: mehr Autonomie für seine Heimatprovinz Trentino, mehr Demokratie gegenüber der dominierenden zentralistischen Politik der Regierung in Wien. Nach Ende des Ersten Weltkriegs wurde Südtirol

Italien angegliedert. De Gasperi begründete die katholische italienische Volkspartei Partito Popolare Italiano (PPI) mit, zog 1921 als Abgeordneter ins Parlament, wurde Fraktionsvorsitzender und 1923 Generalsekretär des PPI.

Im Juni 1922 hatte er Francesca Romani, die Schwester eines früheren Kommilitonen, geheiratet, im Oktober desselben Jahres rissen die italienischen Faschisten unter Benito Mussolini die Macht an sich.

Von Beginn an bezog De Gasperi politisch und journalistisch klare Haltung gegen das faschistische Regime – im Gegensatz zur Partei PPI,



Alcide De Gasperi
1945–1946
Ministerpräsident,
1947–1953
Premierminister,
1952 Karlspreis,
1953 Großkreuz der
Bundesrepublik
Deutschland,
1954 Präsident der
Parlamentarischen
Versammlung der EGKS.

Alcide De Gasperi

die zunächst mit den Faschisten kooperierte, 1926 jedoch verboten wurde. Im selben Jahr wurde auch De Gasperis Zeitung verboten, 1927 folgte seine eigene Verhaftung. Die Katholische Kirche setzte sich für den überzeugten Katholiken ein: Sie erwirkte seine Freilassung nach 16 Monaten Haft – und gab ihm ab 1929 Arbeit und Sicherheit in der Bibliothek des Vatikans.

Doch Alcide De Gasperi blieb im Untergrund aktiv: 1942 dann als Mitgründer der – damals noch illegalen – Democrazia Cristiana (DC, Christliche Demokratie), der Nachfolgerin des PPI. Im Juni 1944 befreiten die Alliierten Rom von der deutschen Besatzung. De Gasperi wurde Generalsekretär der Democrazia Cristiana, Außenminister im Allparteienkabinett und schließlich im Dezember 1945 italienischer Ministerpräsident. Er führte verschiedene Regierungskoalitionen, mehrfach zugleich in der Funktion des Außenministers, bis ihn ein Misstrauensvotum 1953 zum Rücktritt zwang. In seine Regierungszeit fielen die Unterzeichnung des mit den Alliierten 1947 geschlossenen Pariser Friedensvertrags, der Übergang von der Monarchie zur Republik – nach einer Volksabstimmung 1946 –, der wirtschaftliche und geistige Wiederaufbau seines Landes, die Etablierung der parlamentarischen Demokratie. Außenpolitisch engagierte er sich für die Westintegration Italiens, das 1949 der NATO beitrug.



Konrad Adenauer, Robert Schuman und Alcide De Gasperi zierten 1970 gemeinsam eine italienische Briefmarke.

mentarischen Versammlung der EGKS gewählt, aus der später das Europäische Parlament hervorging. „Die wirtschaftliche Vereinigung Europas ist schon in einem lebenswichtigen Abschnitt, wie dem der Kohle und des Stahls, verwirklicht worden und wir hoffen, dass sie sich nach und nach auch auf andere Gebiete erstrecken möge, bis zur Schaffung eines einzigen europäischen Marktes, mit einheitlicher Währung und Bewegungsfreiheit für Waren und Personen“, betonte De Gasperi in seiner Rede zur Verlei-

**„Die große Hoffnung scheint jeden Tag mehr Leben und Geschichte
des neuen Europa zu werden. Und Europa wird jeden Tag mehr Garantin
für Frieden und eine sichere Kraft, die sich Achtung verschafft.“**

zitate.tagesspiegel.de/autoren/alcide-de-gasperi/

Schlüsselfigur der europäischen Integration

Als Visionär eines politisch und wirtschaftlich geeinten, friedlichen Europas engagierte sich Alcide De Gasperi für die europäische Integration. Ein entschiedener Wegbereiter der europäischen Einigung, voller Stärke und Zuversicht in der Hoffnung, „ein großes politisches und menschliches Ideal, wie das der europäischen Wiedervereinigung, zu verwirklichen“ (Zitat aus seiner Rede anlässlich der Verleihung des Karlspreises 1952). De Gasperi war gemeinsam mit Robert Schuman und Konrad Adenauer federführend an der Gründung der Montanunion, der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) von 1952, beteiligt und wurde im Mai 1954 zum Präsidenten der Parla-

lung des Karlspreises. Nur kurze Zeit nach seiner Wahl zum Präsidenten der Parlamentarischen Versammlung starb De Gasperi in Borgo Valsugana – im Trentino, das seine Heimat blieb, wenn er auch als Staatsmann und Außenminister viele Länder bereist hatte.

Adenauer schätzte De Gasperi sehr: Italien, so Adenauer, sei einer der ersten Staaten Europas, die die Notwendigkeit eines gemeinsamen Weges erkannt hatten. Schon 1952 war De Gasperi „in Anerkennung seiner steten Förderung der europäischen Einigung“ der Karlspreis der Stadt Aachen verliehen worden. Seine Überzeugung, man müsse die nationalen Interessen als Formen von sozialem Egoismus überwinden, hat heute mindestens so großes Gewicht wie Anfang der 1950er-Jahre.

Regine Anacker



Europas Lieblinge

Lieblingsbücher



Der Hundertjährige, der zurückkam, um die Welt zu retten

Der Hundertjährige hat genug vom Dauerurlaub auf Bali und ist begeistert, als sich ein neues Abenteuer ankündigt:

Bei einer Ballonfahrt geht der Treibstoff aus, und Allan und sein Gefährte Julius müssen

im Meer notlanden. Zum Glück werden sie gerettet. Pech ist jedoch, dass sich das Rettungsboot als nordkoreanisches Kriegsschiff entpuppt, das Pjöngjang ansteuert, wo Kim Jong-un im Atomkonflikt gerade seine Muskeln spielen lässt.

Und schon steckt Allan, der sich mit Atomwaffen schließlich bestens auskennt, mitten in einer heiklen politischen Mission, die ihn von Nordkorea über New York bis in den Kongo führen wird.

Dabei trifft er auch auf Donald Trump und Angela Merkel ...

Jonas Jonasson, Schweden
ISBN: 978-3-570-10355-5

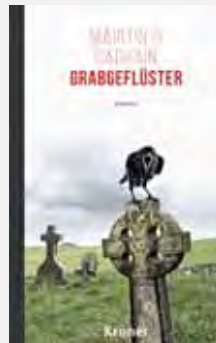


Vom Kontinent zur Union – Gegenwart und Geschichte des vereinten Europa

Euro-Krise, „Flüchtlingskrise“, Brexit – die EU befindet sich an einem historischen Scheideweg. Nachdem es jahrzehntelang den Anschein hatte, die

„Verwirklichung einer immer engeren Union der Völker Europas“ sei nur eine Frage der Zeit, stellen unvorhergesehene Ereignisse die Logik der Integration infrage. Nationale Interessen rücken in den Vordergrund, das Ringen um gemeinsame Lösungen wird immer verzweifelter.

Luuk van Middelaar, Niederlande
ISBN 978-3-518-42568-8



Grabgeflüster (Cré na Cille)

In Máirtín Ó Cadhains Buch mit dem Originaltitel „Cré na Cille“ sind sämtliche Protagonisten tot und begraben, doch unter der Erde treffen sie sich wieder – und jammern, lästern, schimpfen, fluchen und intrigieren, dass es eine wahre

Lust ist. Die Hölle? Vielleicht. Vor allem aber ein sprachliches Feuerwerk, dessen Autor nicht zu Unrecht als der irischsprachige Joyce gilt.

Ó Cadhains Kultroman von 1949 ist das Buch der Bücher des gälischsprachigen Irland, ein Mythos im übrigen Land – bis sich Alan Titley an die erste englische Übersetzung wagte, erschienen im Mai 2015 als „The Dirty Dust“; etliche Sprachen folgen. Ins Deutsche übertragen hat den Roman die bekannte Übersetzerin Gabriele Haefs.

Máirtín Ó Cadhain, Irland
ISBN 978-3-520-60101-8



Wenn nicht jetzt, wann dann?

Geben wir unser Bestes für eine bessere Welt!

An jeder Ecke scheint es zu brennen: Die Menschen haben einen dramatischen Klimawandel in Gang gesetzt. Rücksichtslos werden Mensch und

Natur ausgebeutet. Das Leben ist bis zum Zerreißen durchökonomisiert, die Gesellschaft gespalten. Überall stecken wir in lähmenden Widersprüchen. Ratlosigkeit macht sich breit. Was können wir, was kann jeder Einzelne tun?

Harald Lesch, Klaus Kamphausen
Deutschland
ISBN 978-3-328-60021-3

Unter der Lupe



Johannes Oerding

Johannes Oerding wurde 1981 im westfälischen Münster geboren und wuchs in Geldern-Kapellen am Niederrhein auf.

Er erlangte erstmals 2009 Aufmerksamkeit, als er unter anderem auf den Touren der Gruppen Simply Red und Ich + Ich im Vorprogramm spielte. Im selben Jahr erschien sein erstes Album, seine Solotour war ausverkauft.

Sein aktuelles Album „Kreise“ ist im Mai 2017 erschienen und aus dem Stand auf Platz 2 der deutschen Albumcharts eingestiegen. Auch die Live-Version des Albums „Kreise Live“ kam bei seinen Fans gut an.

2019 ist Johannes Oerding Teil der TV-Sendung „Sing meinen Song“ auf Vox.

Europa bedeutet Wertegemeinschaft

Ich bin Europäer, weil ich die Idee einer friedlich zusammenlebenden Gemeinschaft und der sich ergänzenden Kulturen, Sprachen und Perspektiven lebe und liebe.

Für mich ist Europa mehr als die EU, offene Grenzen oder die Währungsunion. Es ist eine Wertegemeinschaft und ein Beispiel, wie aus Jahrtausenden andauernden kriegesischen Beziehungen friedliche, freundschaftliche Verbindungen und Nachbarn werden können.

Ich habe in den Niederlanden einen internationalen Studiengang besucht und kann sagen, dass diese Erfahrung und all die vielen Eindrücke meiner Kommilitonen meinen Horizont erweitert haben. Ich habe im wahrsten Sinne des Wortes über meinen Horizont geblickt und konnte sehen, dass da so viel mehr ist als nur „meine eigene Welt“.

Globaler Austausch notwendig

Allein jeden Morgen über die geografische Grenze zu fahren, eine Grenze, die nur noch theoretisch bestand und praktisch nicht existierte, war ein gutes Gefühl.

Umso erschütterter bin ich, wenn ich sehe, höre und lese, dass die grenzenlose Idee „Europa“ bröckelt. Populistische, reaktionäre Strömungen, die genau das Gegenteil von dem wollen, was die EU-Bürger und ihre Visionäre in vielen Jahrzehnten erreicht haben: keinen Krieg, Men-

schenrechte, Demokratie, Sicherheit, Handel, Wohlstand, Austausch und Vielfalt!

Ich war nicht der beste Schüler und nicht immer sonderlich aufmerksam, aber eines habe ich im Geschichtsunterricht gelernt: Wird es national, egoistisch und xenophob [fremdenfeindlich], sind Spannungen und Hass nicht weit entfernt.

Genau aus diesem Grund sollten wir weiter am europäischen, ja sogar globalen Austausch der Menschen arbeiten, um weiterhin Frieden zu generieren. Ich weiß, es geht noch besser und es gibt noch viel zu tun, sodass immer mehr Menschen von dem Wohlstand profitieren, den „Teamarbeit“ mit sich bringt. Viele Menschen bleiben auch in diesem Prozess zurück und werden noch übersehen. Es ist also auch eine europäische Aufgabe, sozial verpflichtend zu wirtschaften und zu handeln.

Die erste „Kein-Krieg-Generation“

Vielleicht ist Europa nur ein „Zwischen-Schritt“ und vielleicht erinnert meine Sichtweise an eine naive Peter-Pan-Fantasie, aber ich kann der europäischen Idee einfach mehr Gutes als Schlechtes abgewinnen. Allein die Tatsache, dass meine Generation keine Nachkriegsgeneration ist, sondern die erste „Kein-Krieg-Generation“, lässt mich weiter an diesen Weg glauben.

Johannes Oerding



EUROPA – mit diesen sechs Buchstaben verbinden wohl alle ihre ganz eigenen Assoziationen. Für die einen mag Europa nur ein Erdteil (erstes Suchergebnis bei Google) sein, für die anderen ist es viel mehr: Vielfalt, Freiheit, Gemeinschaft. So hat auch jede aus unserem Team ihre ganz eigene Vorstellung von Europa. Vor unserem Projekt haben sich die meisten von uns nur beiläufig mit Europa beschäftigt. Klar, in der Schule oder der Uni wurde darüber gesprochen und vielleicht auch diskutiert. Auch in den Nachrichten wird immer wieder von Problemen in und wegen Europa berichtet. Aber im Alltag denken die wenigsten bewusst über Europa nach. Europa ist eben einfach da.

Neuer Blickwinkel für neue Themen

Als wir im Rahmen eines Transferprojekts an der Hochschule der Medien vom Europa-Magazin Monnet hörten, war unser Interesse schnell geweckt. Monnet sollte neu aufgelegt werden und wir durften ganz frei an das Projekt herangehen. Denn: Ein Magazin für junge Erwachsene, das sich mit einem so spannenden wie aktuellen Thema beschäftigt, braucht den Blickwinkel genau dieser Zielgruppe. Also unseren!

Während unserer Arbeit hatten wir ein ganz bestimmtes Ziel vor Augen: Monnet soll ein selbstbewusstes Magazin sein, das Europa mit einem unvoreingenommenen und frischen Blick betrachtet. Im Zuge eines kompletten Rebrands eines Magazins ergeben sich viele verschiedene Aufgaben. Nach einem kreativen Brainstorming und bunten Mindmaps ergab sich eine klare Vorgehensweise. Konkret bedeutete das für uns drei unterschiedliche Arbeitspakete: Layout, Content und Social Media.

Analysieren, Gestalten und wieder werfen: Layout-Gedanken

Im Dreiergespann beschäftigten sich Kim, Verena und Mara mit dem „ersten Eindruck“ des Magazins. Eine gute Zeitschrift muss den Blick auf das Wesentliche lenken und darf Leserinnen und Leser gleichzeitig nicht langweilen. Wie machen das eigentlich die anderen? Klar gibt die Konkurrenz ein bisschen Inspiration, doch unser Kreativteam



Den Grundstein für das neue Design des Monnet legte das Layout-Team, bestehend aus Kim, Verena und Mara.

hatte seine ganz eigene Vorstellung. Viele Entwürfe wanderten in den Papierkorb, viele Ideen waren einfach nicht die richtigen, doch nach und nach entstand das fertige Redesign von Monnet. Das Layout ist klar, optisch ansprechend und bietet schnell einen guten Überblick. Jung und gleichzeitig anders – so soll es für unsere Zielgruppe sein!

Content is King!

Was beschäftigt Schüler, Studierende, Azubis und Berufseinsteiger? Was ist ihnen wichtig und wie können wir mit ihnen Europa erkunden? Wie gewinnen und erhalten wir die Aufmerksamkeit unserer Zielgruppe? Diese und viele weitere Fragen beschäftigten unser Content-Team. Lucy, Lisa, Melissa, Emily und Julia formten die Rubriken von Monnet 2.0. Ein bunter Themenmix garantiert einen Rundumschlag zu Europa und für jeden Leser und jede Leserin ist ein spannendes Thema dabei. Doch Monnet soll kein Werbeblatt für Europa sein, sondern ein kritisches selbstbewusstes Magazin, das Themen ansprechend in die digitale Lebenswelt der Zielgruppe überträgt.



Das Content-Team aus Lucy, Lisa, Melissa, Emily und Julia sorgt für frischen Wind im Monnet: neue Rubriken und ein bunter Themenmix – so soll sich der Inhalt präsentieren.

Monnet betritt Neuland

Lisa und ich beschäftigten uns mit Social Media. Denn wo treffen wir unsere Zielgruppe? Klar – auf Facebook und Instagram. Aber wir wollten auf keinen Fall die Timeline unserer Leser mit uninteressanten Postings überfluten,



Melissa, Lisa, Julia, Emily, Mara, Larissa, Kim, Lucy, Verena und Lisa bildeten das Team zum Transferprojekt an der Hochschule der Medien in Stuttgart, das sich mit der Neuauflage des Europamagazins Monnet beschäftigte.

sondern sie mit spannenden Themen ergänzend zur Printausgabe erreichen. Wir arbeiteten eine Strategie inklusive eines ersten Redaktionsplans aus. Mit festen Formaten und Reihen bieten wir abwechslungsreichen Content und beziehen die Community direkt mit ein. Unter unseren Postings darf und muss diskutiert werden. Wir wollen nicht nur ein Magazin für unsere Zielgruppe, sondern ein Magazin MIT unserer Zielgruppe!



Dank des Social-Media-Teams ist Monnet immer dabei: Lisa und Larissa kümmerten sich um den Onlineauftritt.

Jetzt wird's final

Damit die verschiedenen Teams nicht isoliert nebeneinander arbeiteten, tauschten wir uns regelmäßig in der großen Runde aus und diskutierten. Immer wieder begleitete uns unser übergeordnetes Ziel: Monnet soll kein Europa-Loblied in hippestem Design sein, sondern ehrlich und echt. Das ganze Projekt war für uns super spannend: Wir beleuchteten das Thema Europa und die Berührungspunkte damit im alltäglichen Leben kritisch. Wir haben viel gelernt und einige Herausforderungen gemeistert, bis wir

nach vielen Entwürfen endlich unser MONNET_final_final2_jetztaberwirklich.pdf in den Händen hatten.

Und was bedeutet Europa für mich?

Allein in diesem Artikel braucht man mehrere Hände, um das Wort „Europa“ zu zählen. Dieses ganze Magazin ist voll mit diesen vier Vokalen und zwei Konsonanten. Unser ganzer Alltag wird von und durch Europa geprägt. Ich selbst kenne es mit meinen jungen Jahren kaum anders. Beim Wochenendausflug in die Berge Passkontrollen oder geschlossene Grenzen? Unvorstellbar!

Europa bedeutet für mich Freiheit, Sicherheit und es lädt ein zum Neugierig-Sein. Es ist heute kein Problem, ein Auslandssemester mit Erasmus zu machen oder später in einem unserer Nachbarländer zu leben und zu arbeiten. Hier sind unseren Möglichkeiten keine Grenzen gesetzt. Außerdem liebe ich die kulturelle Vielfalt, die sich aus einem Europa ergibt. Mein Lieblingsessen? Eindeutig Pasta! Entspannen kann ich am besten an der niederländischen Küste und mein liebster Tee kommt aus England. Es gibt so viele Möglichkeiten, so viel zu entdecken – ohne wirkliche Barrieren.

Ich persönlich sehe in Europa nicht nur einen krustigen Erdteil, sondern die einzigartigen Menschen, diese bunte Mischung, die sich daraus ergibt und uns alle bereichert. Europa ist ein großes Spielfeld, auf dem sich täglich die spannendsten Dinge ereignen. Gleichzeitig ist es aber ein kleines Dorf mit den unterschiedlichsten Bewohnern. Wir können jederzeit einen Schritt aus unserer Tür wagen und unsere Nachbarn kennenlernen. Wer weiß, vielleicht entwickelt sich daraus ja eine großartige Freundschaft?

Larissa Hillenbrand

Verlag

Bahn-Media Verlag GmbH & Co. KG

Anschrift: Salzwedeler Straße 5, 29562 Suhlendorf

Telefon: 05820 970 177-0

Fax: 05820 970 177-20

Internet: www.bahn-media.com

Eingetragen im Handelsregister Lüneburg: HRA 200919

pers. haft. Ges.: Bahn-Media Verwaltungs-GmbH, Lüneburg

Geschäftsführer: Christian Wiechel-Kramüller

USt-IdNr.: DE264819031

St.-Nr.: 47/200/32000

Herausgeber

Dr. Ansgar Burghof, Christian Wiechel-Kramüller

Redaktion

Chefredakteur: Christian Wiechel-Kramüller (v. i. S. d. P.)

Redaktionelle Mitarbeit: Aysun Ertan, Dr. Ansgar Burghof,
Dr. Matthias Heister, Fabian Dilger, Larissa Hillenbrand, Lea Pfau,
Martin Speer, Michael Münz, Regine Anacker, Sabine Oberpriller,
Tina Pengel, Thomas Felber, Vincent-Immanuel Herr

Lektorat

Dr. Regine Anacker, Buchstablerei

Layout

Satz: Tina Pengel

Titelbild: ESA/David Ducros, Fotolia, Bahn-Media Verlag

Konzept: Hochschule der Medien, Stuttgart

Anzeigen

Patrick Kramüller (verantwortlich)

Telefon: 05820 970 177-14

E-Mail: p.kramueller@bahn-media.com

Druck

Grafisches Centrum Cuno, 39240 Calbe (Milde)

ISSN 2510-4721

Urheberrechte: Nachdruck, Reproduktionen oder sonstige Vervielfältigung – auch auszugsweise und mithilfe elektronischer Datenträger – nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung des Verlags. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht die Meinung der Redaktion wieder. Alle Verwertungsrechte stehen dem Verleger zu. Das Copyright 2019 für alle Beiträge liegt beim Verlag.

Haftung: Für unverlangt eingeschickte Manuskripte und Abbildungen wird keine Gewähr übernommen. Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion nicht übernommen werden, sofern nicht vorsätzlich oder grob fahrlässig gehandelt wurde.

Die Nichterwähnung von Warenzeichen bedeutet nicht, dass ein Produkt ohne rechtlichen Schutz ist.

? Wer hat's gesagt?

„Nur aus Unordnung kann
etwas Vernünftiges entstehen.“

o Alcide De Gasperi

o Jean Monnet

o Matthias Heister

Schicke Deine Antwort unter Angabe Deiner Kontaktdaten an unsere Redaktion.
Unter allen richtigen Antworten verlosen wir

5 x 1 Buch „Von Calvin bis Marx“ von Christian Wiechel-Kramüller

Kontakt:

Bahn-Media Verlag GmbH & Co. KG

Salzwedeler Straße 5, 29562 Suhlendorf, E-Mail: ruf@bahn-media.com



Uwe Manschwetus

Ratgeber wissenschaftliches Arbeiten

Von der Idee bis zur Präsentation:

Der Ratgeber wissenschaftliches Arbeiten zeigt Schritt für Schritt, wie eine erfolgreiche wissenschaftliche Arbeit erstellt wird.

- Leicht zu verstehen
- Anschaulich geschrieben
- Viele hilfreiche Tipps und praktische Beispiele
- Zusätzliche Informationen im Internet unter www.wissenschafts-thurm.de



Thurm Wissenschaftsverlag
Erscheinungsjahr: Mai 2017
Umfang: 310 Seiten
Format: 21 cm x 14,8 cm
Hardcover
ISBN: 978-3-945216-21-7
Preis: 24,90 Euro



WISSENSCHAFTS - THURM
CLEVERE AUSSICHTEN



Marktplatz Welt

Messetermine 2019



HANNOVER MESSE
1.–5.4.2019 • Hannover
Weltleitmesse der Industrie



EMO Hannover
16.–21.9.2019 • Hannover
Die Welt der Metallbearbeitung



ALTENPFLEGE
2.–4.4.2019 • Nürnberg
Die Leitmesse



Zukunft Personal Europe
17.–19.9.2019 • Cologne
Europas größte Fachmesse für
Personalmanagement



micromobility expo
2.–4.5.2019 • Hannover
Mikromobile. Infrastrukturen.
Dienstleistungen.



infa.
12.–20.10.2019 • Hannover
Deutschlands größte Erlebnis-
und Einkaufsmesse



The Battery Show Europe
7.–9.5.2019 • Hannover
Fertigungslösungen entlang der
Supply Chain



parts2clean
22.–24.10.2019 • Stuttgart
Internationale Leitmesse für industrielle
Teile- und Oberflächenreinigung



LABVOLUTION
21.–23.5.2019 • Hannover
world of labs.
With BIOTECHNICA FORUM



AGRITECHNICA
10.–16.11.2019 • Hannover
Internationale DLG-Fachmesse
für Landtechnik



LIGNA
27.–31.5.2019 • Hannover
Weltleitmesse für Maschinen, Anlagen und
Werkzeuge zur Holzbe- und -verarbeitung



Pferd&Jagd
5.–8.12.2019 • Hannover
Europas größte Messe für Reiten,
Jagen, Angeln

Weitere Informationen auf messe.de